

SIEGERSCHE

Mr. 29

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1902

Peter Nockler.

Die Geschichte eines Schneiders von Wilhelm Holzamer.

(Fortsetzung.)
 Im Geschäft ging's dem Peter gut. Er saß ja in einem „gemachten Nest“. Die Kunden vom alten Michel Sieben waren ihm treu geblieben, die Mainzer Kunden ebenfalls, und durch Empfehlung waren auch noch neue dazu gekommen. Denn gar vielen, auch „besseren“ Leuten, waren doch die Mainzer Preise zu hoch.

Und der Peter Nockler schaffte fleißig. Er hatte einen Lehrbuben und einen Gesellen, und er hatte sogar zu seiner Frau gesagt, wenn's so weiter gehe und wenn er weiter Glück habe, werde er sich zum Frühjahr, zu Ostern etwa, einen weiteren Gesellen nehmen. Und als der Termin zu bezahlen war, da ging er leicht und freudig die Treppe hinauf und zählte dem alten Meister die blauen Gulden und Zehnguldenstücke und harten Thaler hin. Es war ihm nicht schwer gefallen, das Geld zusammenzubringen.

Der alte Sieben lächelte.

„Ich nch' Dir das Geld mit gern ab, Peter,“ sagte er. „Ich weiß nit, es genügt mich ein bisschen. Aber ich hab' gesehen, es geht bei Dir, es kommt Dir nit schwer fallen, Deinen Termin zu bezahlen. Das ist mir eine Freude. Ich hab' wirklich meinen Spaß an Euch Zwei — mein' rechte Spaß in meine alte Tag.“

Sie tranken einen Schoppen zusammen.

Er wußt' gar nit, wie er danken sollt', sagte der Peter. Er dächt', es gäb' sich mal eine rechte Gelegenheit dazu.

Das that dem Alten wohl.

Das sollt' er nur sein lassen. Recht Geld verdienen und das Geschäft gut führen und schöne Arbeit liefern — so Einiges mach' er ja anders, als er's gemacht habe, aber das geh' so mit der Zeit, und er wollt' ja nichts sagen dagegen, es geh' nun nit mehr an Ein'm, wenn man alt wär' — aber sonst, da hab' er jeden Tag seinen allerbesten Dank, wenn er sehe, wie's immer vorwärts ginge.

Das that nun dem Peter wohl, und er that einen tiefen Zug. —

Nach drei Wochen, am Sonntag, brachte die Elise einen kleinen Buben zur Welt.

„Ein echter Schneiderbub“, scherzte die Mutter.

Die alte Frau Sieben kam nun fast den ganzen Tag nicht vom Bett der Wöchnerin. Sie besorgte das Kind, kochte der Elise Zwiebelsuppe und machte ihr Wechschnitten und that hin und her. Und das Kind hatte sie so lieb, als ob's ihr leiblich Entlein wäre. Ganz „närrisch“ war sie mit ihm. Und auch der alte Michel Sieben war ein Glück und eine Närrlichkeit.



Oesterreichische Barteigenossen:

II. Engelbert Pernerstorfer.

quabbelig und garstig vor ihm lag, da zuckte es in ihm. Es war ihm fremd. Aber er fühlte zwei dunkle Augen heiß auf sich ruhen, er sah einen wehglücklichen Schein in diesen Augen, wenn sie das Kind betrachteten — er sah die Mutter, die so viel, so viel, doppelt und dreifach und zehnfach schon um das Kind gelitten hatte, die's getragen hatte in doppeltem Weh, und die bei allesdem so jörglich und heiter und gültig zu ihm gewesen war, so treu und ergeben, und der er im Grunde immer gut sein mußte, der er immer gut war.

Nein, sprach's in ihm, nicht sie, nicht das arme, unschuldige Würmchen darf leiden für die Schuld, die längst gebüßt ist, die einem Anderen jetzt nur

schwerer aufgetragen ist. Er war zärtlich zur Mutter und zum Kind. Und nach ein paar Tagen ließ er sich das Kind in die Arme legen, ging um den warmen Ofen mit ihm herum und sang:

Hejo Boppeis, die Mammie,
Sie bringe mei'n Kindelche Blummie,
Sie bringe mei'n Kindelche Rosenterein,
Do schläft jo mein liebgoldig Buwelche ein.

Da drückte die Elise tief ihren Kopf in die Kissen, und leise ließen ihr die Thränen. Als ihr der Peter das Kind zurückgab, strahlten ihre Augen feucht, und sie waren weit offen und sahen ihn mit voll tiefer, tiefer Dankbarkeit und — Liebe.

* * *

Der Peter Nockler war ein guter Kerl, und er hatte eine besondere Art, die sich immer mehr ausprägte. Sie war einfach und gut, diese Art. Sie war weiter nichts, als ein mehr nachdenkliches Erleben, wodurch Alles, was dem Peter Nockler begegnete, eine größere Wichtigkeit und Bedeutung bekam, weil der Peter einen Sinn hineinlegte und Beziehungen fand, die zu ihm führten und zu den übrigen Dingen des Lebens. Er ging nie achtlos an den Dingen vorüber, die an ihm vorübergingen. Über Alles machte er sich seine Gedanken, und so einfach die oft waren, so alltäglich und nichtsagend sie sich ausdrücken möchten, ihm war's doch mehr. Und es lag auch wirklich mehr darin, mehr als in allen feinen „studirten“ Sachen der gelehrten Leute, weil eben Erleben darin lag.

Denn nur dieses gibt dem Verständniß Weite und lebendigen Sinn. Und als der Peter Nockler diesmal aus der Schlafstube in seine Werkstatt ging, sagte er sich: „Es ist mir für mir auf der Welt. Des Bübche is jetzt da, und 's hat ganz g'wiss auch sein Gutes, daß es komme is. Man muß mir Alles richtig nehmen und mit gar so scharf. Es geht Alles eins in eins und geht Alles zusammen.“

Gut zu dem Kind sein, ihm der Vater sein — gut zur Mutter sein — und Alles vergessen und sich nichts Liebes verbittern und mit dem Leben sich nicht entzweien, das war der Sinn seiner Philosophie.

Und als er in die Werkstatt trat, lag ein heiterer Glanz auf seinem Gesicht, und er sagte zu dem Gesellen: „Er trinkt abwer, der kleine Kerl — ein gehörige Zug, den der hat.“

Es wurde ja im Dorf so Manches gesagt, weil das Kind so früh gekommen war, und böse Leute und „gute Freunde“ sorgten auch dafür, daß dem Peter Nockler Alles zu Ohren kam, und oft auch

noch ein bisschen dicker, als es wirklich gesagt war. Aber das genügte ihm nicht. Es war ihm leid, ja, es schwerte ihn, aber es machte ihn nicht irre, es verbitterte ihn nicht. Er habe A gesagt, müsse er auch B sagen, sagte er sich, und dann — er wisse am besten, wie Alles liege und wie's aufzufassen sei. Das gehe aber nur ihm an, und ihn selbst wieder mir ganz still und heimlich. Die Leute aber möchten sagen und denken, was sie wollten.

Ganz und gar fest und sicher war er jetzt.

Am siebenten Tage war die Taufe. Der Michel Sieben war der „Petter“. Er war stolz darauf. Er setzte seinen alten Cylinder auf und ließ sich das Sträuchchen an die Brust stecken und ging stolz neben der Annie her in die Kirche. Er stand am Laufstein, den kleinen auf den Armen, und wartete geduldig auf den Pfarrer. Und da der kleine Petter gehörig schrie, da er das Salz auf die Lippen kriegte, freute sich der Michel Sieben so sehr, daß er beinahe im „Glaube-Gott-Vater“ einen Fehler gemacht hätte.

Lustig wurde dann die Kindtaufe gefeiert, und der Michel Sieben schlug den Krähnen in das Fräschchen Neuen — Fünfundsechziger war's, und das war ein feiner Tropfen — und die Köpfe wurden heiß, und die Zungen wurden gelöst — und die Männer saßen noch bis in den frühen Morgen, und ein Stug nach dem andern wurde leer.

Als sie endlich voneinandergingen, sagte der Peter: „Trinke wir jetzt noch einen, daß er gesund bleibt und brav wird und ehrlich.“

„Ja, daß er brav wird,“ sagte die Elise mit tiefem, heißen Ton d'rinn in der Stimme. Und sie seufzte.

* * *

Die Annie hatte es ja vorgesagt. Vor'm neunten Tag, das war zu früh. Auf der Kindtaufe hatte sich die Elise verdorben. Sie lag jetzt im Fieber.

Niemand durfte an ihrem Bett bleiben, nur der Peter. Und der Peter saß Tag und Nacht bei ihr und machte ihr Aufschläge. Er war so besorgt für sie. Er wollte Alles thun — nur gesund sollte sie wieder werden.

Die Elise hatte seine Hand genommen und hielt sie um immer.

Beinahe sie sie einmal verloren hatte, lächelte sie auf. Und sie sprach jetzt nur noch in ihrem Odenwälder Dialekt. Ihr Verborgenes schrie aus ihrer Seele, und sie brachte ihre eigenen Worte dazu.

„Gelt, Peter, verlobt mich net! Ich habb jo net gewußt, was ich dhn, ich war ja ganz von Einer. Nur ich habb's ja gelebt, ich bieke's ja noch. Nun ich will's ja immer, immer bieke, mein ganz Lebe lang! Nur verlobt mich net!“

Er redete ihr zu.

Aufzähre und Ruhe wechselten dann ab. Sie litt jährling. Und doch war das tiefer ein Mittel zu ihrer inneren Befreiung. Ihre Kaim gab sich frei, alle Kindheitshabn waren umgeschlagen. Die Spannung ihrer Seele löste sich. Das Unterrücke ihres Bebens hatte die Herrschaft.

Freilich, ihre körperliche Kraft wurde dabei auf's Sterbtheit in Anspruch genommen. Ganz matt lag die Elise am folgenden Tage da. Ihre Pulse hämmerten. Sie litt den qualvollsten Durst.

Am Abend wurde dann ihr Zustand noch schlimmer. Das Seelische beflog zum letzten Mal den Körper. Die Elise röste im Fieber, trok ihrer Körperlichen Spanntheit. Sie rumpelte sich das Haar. Und der Peter war machtlos. Er konnte ihre Hände nicht festhalten.

Es war ein Sommer.

Der Peter mochte mit doppeltem Eifer die Aufzähre. Aber sie halfen nicht.

Der Peter zerdrückte eine Zigarette.

„Gott, wenn's mir besser würd!“

Aber die Zigarette töte mit ungebrochener Kraft weiter.

„Läß mich, Peter, läß mich! Ich will fort, net ferti. Ich tu'g' net Holz im Wald, do mach' ich mir Feier, ich tu'g' mir Freude, nun bei de Zettern hätt ich mir e Stückliche Brot. Läß mich, läß mich fort, Peter!“

„Ich habb's ja net aus bei Dir, Peter. Du

bist zu gut. Du darfst net so gut sein! Du sollst mich schlage — schlage sollst Du mich, ich habb's ja net besser verdient. Auwer Du bist zu gut. Du darfst net so gut sein, ich schäm' mich jo! Ich schäm' mich zu Tod, weil Du so gut bist!“

„Heut habb' ich des Kind. Ach — das arme Kind! 's is ja net Dein — 's is ja sein Blut. Unn doch holt Dir's. Unn 's hot Dein Name! Schlag' mich d'rinn, Peter, ich war ja schlecht!“

Nach einer Weile wurde sie dann etwas ruhiger. Aber bald brach's wieder los. Plötzlich, mitten in ihrem Stöhnen, in ihrer tiefsten Ermattung:

„Guck,“ sagte sie, „nimm's als Dein. Du hast Dir's ja verdient. Du hast's gehüt um gepflegt, wie's noch net do war, Du hast gesorgt, daß es lebe um geidehe hot könne, Du hast's genummne auf Dein' Arm, wie's kumme war, umm host em gesunge. Guck, nemn's! Sein is es net — net umm nimmer. Behalt Dir's, Peter, um sei em sein Vatter — Du bist der Rechte, der e Herz hot. Verlob' jetzt den armen. Worni net umm los' en net entgelte, was ich nor Schuld habb'. Schlag mich, Peter, umm sei grob gegen mich umm veracht mich umm verstoß mich — ich will Alles gern frage, nor los' es des Kind, des arme, unschuldige Vermicke, net entgelte!“

Sie lag jetzt wieder völlig erschöpft in den Kissen.

Der Peter streichelte ihre Hand. Ihm brannte es in der Seele.

Es mochte ihm eine Ahnung aufgehen von dem großen Offenbarer Schmerz, der vom Menschen kündet, was sein Geheimstes, was sein Bestes und Starkstes ist. Der aber auch ist wie das Feuer, darin das Eisen ausgeglüht wird und edel wird, blanker, scharfer, harter Stahl. Es mochte ihm ehrfürchtig geworden sein vor der Leidenschaft der Seele, vor ihrer Größe, wenn das Schicksal seinen schweren Druck auf sie geworfen hat. Dunkle Gefühle blieben's, die den Peter Nodler jetzt erfüllten. Nur, dies wußte er klar — ganz anders kam ihm plötzlich die Elise vor. Fast schen mußte er zu ihr hinsehen. Bewundern mußte er sie. Nichts mehr von Mitleid war in ihm, aber einer schönen, verehrenden Liebe regten sich seine Stimmen in ihm.

Er nahm ihre Hand und streichelte sie, und seine Stimme zitterte weich:

„Du mußt jetzt Alles vergesse. Du sollst Dir ja garnit Sorge machen, Elise. Das Kind ist mein Kind — und ich werd's lieb haben und großziehen. Und ich werd' ihm Vater sein, Elise. Nun, dann bin ich sein Vater. Alles ist vergesse und abgethan. Sei ruhig, Elise, werd' wieder gesund, daß Du auch Dein Freund' d'rinn hast, Du und ich — wir zwei zusammen.“

Ganz still lag die Elise.

Nach einer Weile ging ein Lächeln über ihre Züge. Und nach einiger Zeit schlief sie ein. Sie schlief die ganze Nacht, fest und tief. Als am Morgen der Doktor kam, fand er sie besser. Nun sei wieder Hoffnung.

Und die Elise genas. Nachwehen blieben ja, aber der Peter half ihr brav und mit Eifer, Alles zu überwinden. Er sorgte für kräftige Kost und that Alles, was er sich nur ausdenken konnte, was gut wäre. Er trug sie auf Händen.

Sie hatte gern gelitten. Sie sollte nicht mehr leiden. Ihren Fehler hatte sie längst gebüßt. Und sie war nicht schlecht, sie war gut und eine treue Seele. Jetzt wollten sie das Kind zusammen aufziehen und sorgen für das Bürtchen, und sie wollten sich zusammen freuen, wie es wuchs und groß und stig wurde. Und immer gut wollte er gegen die arme Elise sein, dachte der Peter, daß sie Alles, Alles vergessen könnte.

Und so that et. Und das Kind wuchs enger und enger mit seinem Herzen zusammen — und wie es die ersten Lante „luderte“, wie es Papa rief — und Mama viel später, wie es die ersten Zähnchen bekam, die ersten Schrittschen übte, da war der Peter ganz vernarrt in den kleinen Michel.

Ganz wieder jung wurde es in ihm. Und alles Siebe und Schöne kann er für den Kleinen aus. Und so oft er von Mainz heimkam, wenn er Arbeiten

abgeliefert hatte, hatte er was für ihn in der Tasche, etwas Süßes oder ein Spielzeug. Und oft etwas sehr Unzweckmäßiges, daß ihn die Elise sogar zanken mußte.

Auch die Elise vergaß er nie. Auch für sie hatte er immer etwas. Sie selbst ging ja nicht mehr aus dem Hause. In's Dorf fast nur, wenn sie in die Kirche ging, vor's Dorf, in's Feld mit dem Peter, am Sonntagnachmittag durch die Wiesen hin, vielleicht auch 'mal auf den Hügel, den „Neuberg“ oder auf die „Platte“. Denn auf die Höhen ging sie so gern. Sie dachte dann an die Berge ihres Odenwaldes, an ihren Wald zu Hause. Sie hätte sie gerne wieder 'mal gesehen. Aber nein — nie, nie, nie mehr!

Sie sagte nichts, nichts von ihrem Entbehren, nichts von ihrer Sehnsucht, aber gar nichts von ihrem Vorwurf. Ihre Heimat war ihr verleidet.

* * *

Sie lebten gut miteinander, der Peter und die Elise. Sie thaten einander, was sie sich an den Augen absehen konnten. Die Elise, wenn das möglich war, mehr noch als der Peter. Sie war nie ängstlich besorgt um ihn. Sie fürchtete jede Trübung, jeden kleinsten Schatten, der ihr Zusammenleben hätte stören können. Nur einen Tag, nur eine Stunde. Und so hütete sie geradezu alle Stunden ihres Lebens.

Besonders ängstlich war sie jedesmal, wenn der Peter nach Mainz ging, die fertigen Arbeiten abzuliefern. Und jedesmal fragte sie ihn bis in's Kleinstje aus, wen er gesehen und gesprochen habe. Jedesmal atmete sie erleichtert auf, wenn er keinen bekannten Namen nannte. Denn sie hatte so eine Furcht vor den Menschen, vor ihren garstigen Bemerkungen, ihrer heimlichen Bosheit, daß sie mit einem bösen, schmerzenden Wort all' das mühsam Errungene und in leidvoller Angstlichkeit Bewahrte vernichten und umstürzen konnten. Sie fürchtete den Stachel, der dem Peter hätte in's Herz gesetzt werden können, daß er ganz festsaß und eine Wunde riss, und nicht ruhte, bis die Wunde größer und größer war und am Herzen fraß. Die Furcht war ihr größtes Leid jetzt geworden. Sie ließ nicht von ihr. Sie wefußte sie aus dem Schlaf. Sie malte ihr schwere Szenen im Traume aus. Sie hielt sie ganz im Bann, und die Elise wurde scheu dabei und abgekehrt.

Und sonst waren sie doch so glücklich. Es ging ihnen gut. Das Kriegsjahr 1866 war vergangen, die guten Geschäftsjahre Ende der sechziger Jahre gekommen — das Geld rollte nur so, und Wein gab's in Rheinhessen, ein feines Weintuch! — und die Rheinhessen tranken ihn wie Wasser. War das doch ein Bechen daheim! War das ein Aufspochen und Sichfühlen! Denn der Rheinhesse hat so schon seinen haushohen Stolz — erst wenn er das Geld kann springen lassen, dann locht das gallische Blut in seinen Adern, dann fordert er die Welt. So war's damals. Freilich sind ihm solche Zeiten nicht wieder bescheert worden.

Ein gutes Jahr war ja auch noch 1870. Dann aber war's wie abgeschnitten. Die siebziger Jahre waren alle schlecht. Die Bahn wurde da allerdings gebaut, das trug noch was ein durch die vielen fremden Arbeiter, aber sonst lag das Leben brach.

Der Peter Nodler spürte das auch ganz gehörig. Seine Ortskundshaft wollte nicht mehr viel heißen, die Konkurrenz war auch stärker geworden, seine Stadtkunden waren jetzt die Hauptfache. Er beschäftigte immer noch zwei Gesellen und hielt noch einen Lehrlingen. Na aber — wenn's auch 'mal langsam ging, er kommt's aushalten. Er hatte sein Schüschen im Trockenen.

Er hatte den Michel Sieben ausbezahlt, das Häuschen war sein Eigentum geworden — ein paar Morgen Acker hatte er sich gekauft, und einige Hundert Mark hatte er ausgeliehen. Dann kam noch ein günstiger Ackerverkauf als Bauplatz — es war 'mal was Erstes geschafft, das sich vermehren konnte, das einen vor den schlimmsten Sorgen schützte, wie's nun halt auch wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Die erste Schicht.

Von C. A. Seidel.

Franz, steh' auf! hörst Du!?"

"Ja, ja!"

Nach einer Weile: "Franz! Franz!"

"Ja, ja, Mutter."

"Steh' auf, es ist Zeit, der Vater ist schon

halb fertig, und Du mußt auch weg."

"Ich komme' schon, Mutter, komme' schon."

Halb verschlafen tastete Franz nach einigen Kleidungsstückchen, die er am Abend vorher beim Anziehen am Bettende aufgehängt hatte. Vollends müter, zog er sich dieselben in der dunklen Schlafkammer an, in die das fahle Morgengrauen durch zwei kleine Dachfenster nur spärlichen Zutritt erhielt.

Dann trat Franz in die Wohnstube.

Der Vater saß am Tisch und trank seinen Morgenkaffee. Ihm gegenüber lag auf der Tischplatte ein großes rundes Brot, von dem die Mutter lange Scheiben zum Mitnehmen abgeschnitten hatte. Jetzt stand sie vor dem eisernen Kochofen mit Stachelauflauf und kochte noch mehr Kaffee.

"n Morgen," sagte Franz und blinzelte nach der Lampe, deren Licht ihn etwas blendete.

"Gut'n Morgen, Franz! Mu' wasch' Dich und zieh' Dich schnell an. Hier steht Waschwasser, und Dein Zug liegt dort auf dem Stuhl."

Der Vater war inzwischen fertig geworden und ging zur Arbeit fort.

"n Morgen," sagte er.

"Gut'n Morgen! Gesunde Schicht!" wünschte ihm die Mutter.

Franz, der noch beim Waschen war, rief prustend: "n Morgen, Vater!"

Links trocknete er Gesicht und Hände und schlüpfte in die übrigen Kleider, schlürzte mit Wohlbehagen den heißen Gesundheitskaffee und verzehrte mit Appetit die Brötchen, die ihm die Mutter geschnitten. Nun schnallte er sich das Grubenleder um und verwahrte das Brot, das sie ihm zur Behrung für den ganzen Tag zurechtgemacht hatte, in der Innentasche seines schwarzen Bergmannskittels, stülpte sich den dicken Filzhut mit den zwei kleinen barmelunden Troddeln auf den Kopf, ergriff den mit Kaffee gefüllten Kaffeekrug und ging mit einem "n Morgen, Mutter" zur Thür hinaus.

"Gut'n Morgen, Franz, komm' gesund wieder!" rief ihm die Mutter durch die offenstehende Thür nach. Franz stampfte die steinernen Treppenstufen hinunter, während die Mutter mit einem Seufzer die Thür schloß. So mußte er also auch schon in das schwarze, schreckliche Loch, und war noch nicht einmal siebzehn Jahre alt. Sie öffnete das Fenster, um ihn noch über den Hof schreiten zu sehen, und lauschte seinen verhallenden Schritten. —

Franz schritt rüstig durch die noch im Halbdunkel liegenden Straßen der alten Bergstadt Zwiesel.

Der Hauptmarkt war fast menschenleer, nur vom Kornmarkt her tönte leichter, dumpfer Lärm, verursacht von den Bauern und Fruchthändlern, die ihre Ware zu Markt brachten. Es war ja heute Wochenmarkt.

Als Franz oben auf dem Rücken des Brückenberges angelangt war, ging die Sonne strahlend über Münzen St. Niklas auf.

"Bim-bam," läutete die Werksglocke, und die Bergleute eilten in die Mannschaftsstube, wo ein Steiger ihre Namen rief. Einige erhielten noch besondere Anweisung, wo sie arbeiten sollten. Zu Franz sagte der Steiger: "Melden Sie sich als Fördermann beim Häuer Brunner, dritte Sohle, Ort dreizwanzig."

Er ging hinaus.

Goldener Sonnenschein strahlte über den Werkplatz und umspielte die schwarz bestäubten Gebäude, die ihre langen Schatten über den Platz warfen, auf dem Gruppen von Bergleuten geschäftig hin und her liefen und sich zur Einfahrt fertig machten. Jeder hatte sich mit einer Grubenlampe versehen, die er an einem um den Hals hängenden Ledergürtel vor der Brust trug. Auch Franz hatte sich

eine besorgt und mittelst der am Boden angebrachten Schießvorrichtung angezündet. —

Neben dem Kesselhaus, in dem die Sicherheitsventile der Dampfkessel zischend bliesen, lag das Förderhaus mit der gewaltigen Fördermaschine, mit den beiden großen Seiltrummeln, über denen je ein breites Drahtseil lief, an dem das Fördergerüst hing. Als Franz in das hohe Förderhaus eintrat, senkte sich eben das eine der eisernen Fördergerüste, mit Bergleuten verschiedenen Alters besetzt, lautlos in die Tiefe. Nur vereinzelt klang anfangs noch ein ersterhendes Klappern herauf, und das breite, getheerte Drahtseil rieselte an der einen Seite des Schachtmündes mit schwindender Schnelligkeit hinab, während ein zweites auf der anderen Seite mit derselben Schnelligkeit emporwirbelte. Nach einigen Minuten bewegten sich die Seile langsamer, stoppten ganz für einige Augenblicke, bewegten sich auf's Neue, und im nächsten Moment erhob sich, triefend vom Grubenwasser, das zweite Fördergerüst über die Schachtöffnung.

"Dritte Sohle einsteigen!" rief der Anschläger, dessen Hand den Signalhebel fest umspannt hielt, der mit der Signalglocke im Maschinenhause durch einen starken Draht verbunden war.

Schnell füllten sich die beiden Etagen des Fördergerüsts mit Bergleuten. Franz befand sich unter ihnen.

Ein Glockenzeichen, und das Gerüst senkte sich in die Tiefe. Erst langsam, so daß Franz die Abstände zwischen den einzelnen Balken der Schatzzimmerung noch erkennen konnte, dann immer schneller, so daß die aus starken Rundhölzern bestehenden Wände sich beim Lichte der Grubenlampen wie glatt polierte Flächen ausnahmen.

Ein eigenartiges Gefühl in den Eingeweiden bemächtigte sich seiner. Ungleicher wie man es bei der abwärtsgehenden Bewegung einer Schautel empfindet, nur stärker und während der Einfahrt anhaltend, die in wenigen Minuten beendet war. Das Fördergerüst stoppte und setzte hart auf eine Wiederlage auf.

Die in der unteren Schale befindlichen Bergleute verließen den Förderkorb, nachdem der Anschläger die kleine Gitterthür geöffnet hatte.

Als der Letzte das Gerüst verlassen hatte, schloß er die kleine Gitterthür wieder. Dann bewegte er den Signalhebel, worauf sich das Gerüst langsam hob. Wieder bewegte er den Hebel; das Gerüst senkte sich, so daß die in der oberen Etage befindlichen Arbeiter heraussteigen konnten.

Franz war mit der ersten Abtheilung ausgestiegen, die sich schon teilweise im Dunkel des weiten Grubenselbes verloren hatte. Unschlüssig, wohin er sich wenden sollte, stand er still. Da fragte ihn ein alter, graubärtiger Bergmann, dessen in euten Mantel gehüllte Gestalt wohl mehr von der Last der Arbeit als der der Jahre gebeugt war, wo er denn hinwolle.

"Nach Ort dreizwanzig; beim Häuer Brunner soll ich mich als Fördermann melden."

"Na, da geh' nur die Hauptstrecke immer gerade aus bis zu Ende, wo die Maschine von der Kettenbahn steht. Gehe aber nicht rechts und nicht links ab, sondern wenn Du erst am Ende bist, dann gehst Du links durch den Querschlag und kommst dann nach Ort dreizwanzig."

"Danke schön!"

"Nicht zu danken!" brummte der Alte in seinem Bart.

"Bist wohl das erste Mal hier unten?" fuhr er freundlich fort, indem er Franz beim schwachen Licht der Grubenlampe von der Seite betrachtete; und ohne eine Antwort abzuwarten, fragte er weiter: Wie alt bist Du denn?"

"Ich werde siebzehn!" entgegnete Franz.

"Du siehst älter aus. Mu' muß ich hier rechts den Berg hinunter, geh' nur immer gerade aus, denn kommst schon hin. Glück auf, und gesunde Schicht!" sprach der Alte, und wendete sich einem "Fallort" zu, wo eine durch Kompressluft getriebene Winde, sogenannter "Lufthaspel", in leuchtender Thätigkeit war.

Franz schritt allein vorwärts. Vor ihm im

Dunkel tanzten einige Grubenlichter; von ihren Trägern konnte er nichts erkennen. Obwohl die Hauptstrecke sehr hoch war, ging er doch immer in gebückter Haltung vorwärts, als flüchte er, mit dem Kopfe gegen die Decke zu stoßen. Die linke Hand hatte er auf die Grubenlampe gelegt, damit sie nicht so hin und her hänkelte, in der Rechten hielt er seinen Kaffeekrug, dessen Inhalt ihn für die Dauer der Schicht vor den Qualen des Durstes bewahren sollte.

Endlich hatte er das Ende der Hauptstrecke erreicht. Hier fragte er den Mann, der die Maschine der Kettenbahn bediente, die ebenfalls durch Kompressluft getrieben wird, nach dem Querschlag, der nach Ort dreizwanzig führe. Lachend zeigte dieser auf ein neben Franz in der linken Seite befindliches stockfinstres Loch, ungefähr so groß, wie das einer niedrigen Hausthür.

"Da geh' nur immer gerade aus; wenn Du zu Ende bist, so ist rechts Ort dreizwanzig."

Franz zögerte einen Augenblick, in den finsternen Gang einzutreten, doch es half nichts, er mußte vorwärts, auch da, wo an einigen Stellen die Bolzen an den Seiten und die Kappen an der Decke geborsten waren, so daß er glaubte, das Erdreich schlösse sich, wenn er hindurch ging. Plötzlich stand er vor einer Holzwand, in der sich eine dicht schließende Thür befand. Es war eine sogenannte "Blende". Durch sie wurden die frischen Wetter abgesperrt, so daß diese gezwungen waren, einen Umweg durch die tiefer gelegenen Orte zu machen. Er öffnete die Thür, die sich durch den Luftdruck von selbst hinter ihm schloß, und schritt weiter. Ein heißer Brodem schlug ihm entgegen und der Schweiß trat ihm aus allen Poren. Nun war er auch hier am Ende angelangt. Eine mächtige, glänzende Steinkohlenwand sperrte den Weg. Zur Linken wie zur Rechten führte ein Gang in dieselbe hinein. Aus dem zur Rechten kam eben ein Bergmann schwitzend, nur mit Hemd, Hose und Grubenleder bekleidet, heraus. In der Hand trug er ein kleines Handbeil. Es war ein Zimmerling, der die Wetterführung zu reguliren hatte.

Den Orten, die noch keinen Durchschlag mit einer Strecke, und infolgedessen auch keine natürliche Wetterführung besaßen, wurde Kompressluft durch kleine eiserne Röhren von übertags zugeführt.

"Da unten ist's aber heiß!" keuchte der Zimmerling. "Hier ist es besser." Und als er Franz ansah, fragte er: "Willst Du nach Ort dreizwanzig?"

"Ja," sagte Franz, dem das Herz ängstlich schlug, als er den Zimmerling höhnen hörte, daß es da unten noch heiß sein sollte.

"Dann zieh' Dich hier mir erst aus," meinte der Zimmerling gutmütig und zeigte zur Seite auf eine Reihe von Nügeln in der Zimmerei, an denen die verschiedensten Kleidungsstücke hingen: Kittel, Mäuse, Hosen und Hemden, dazwischen Kaffeekrüge und Brotdübel. Franz hing seine Kleidungsstücke an einige noch leere Nügel. Er hatte sich bis auf Hemd und Hose entkleidet. Da er durstig geworden war, that er einen langen Zug aus seinem Kaffeekrug.

"Geh' nur hier rechts hinein und dann rechts um die Ecke, dann bist Du auch schon da," belehrte ihn der Zimmerling weiter.

"Das sind ein paar böse Löcher da drüber," rief ein Bergmann, der eben mit einem kleinen Wagen voll Steinkohlen aus dem Gang zur Linken heraustram, den er auf der eisernen Platte drehte und in das den Querschlag entlang führende Schienengleise schob.

"Böse Löcher sind's," nickte zustimmend der Zimmerling. "Aber," fuhr er wichtig fort, "es gibt dort eine prächtige Kohle, und man kann da noch Geld verdienen, wenn erst Alles richtig in Schwung ist."

Franz hörte nichts mehr von den Löchern, die die Beiden führten. Er war in der rechts abgehenden Strecke weitergegangen, wo er bald zur Rechten einen Lichtschein von mehreren Grubenlampen wahrnahm. Er ging darauf zu und befand

sich bald an einem freien Platz. Unter seinen Füßen befand sich eine große eiserne Drehplatte und zu seiner Rechten ein Handhaspel, um mit dessen Hilfe die vollen Steinkohlenwagen aus dem eben begonnenen Fassort herauszuwinden. Hier begann man eben mit der Arbeit. Geradeaus trieb man eine breite Strecke in das mächtige Kohlenstöck hinein. Nun sah er zum ersten Male in seinem Leben das Arbeiten der Bergleute vor Ort. Bischend brauste die Kompressluft durch die am Eingang der Strecke beginnenden weiten Blechrohren, die nur eine mäßige Kühlung direkt vor Ort verbreitete und die der Kohle entströmenden Gase vertrieb. Eine unerträgliche Hitze umgab ihn. Die Luft war erfüllt von glitzerndem Steinköhlenstaub, der sich auf der nassen Haut, im Mund, in Augen und Nase festsetzte. Die drei ungefähr sechs bis sieben Meter vor ihm arbeitenden Männer waren vollständig nackt. Nur der Kopf war mit einem starken Filzhut bedekt, zum Schutz gegen etwa herabfallendes Gestein.

(Sous fort.)

Französische Gesellenverbände.

(Fortsetzung.) Von Adolf Braus.

Als die Regierung Napoleon's I. sich schon ihrem Ende näherte, am 20. Februar 1813, erging ein Bittular an die Verwaltungsbüroden, daß man Mittel und Wege suchen solle, um die geheimen Verbündungen der Gesellen aufzulösen, ihre Mitgliedschaften zu befreien und diejenigen zu verhaften, welche in geheimen Versammlungen zusammenkamen. Wohl wurden da und dort einige Gesellen verhaftet, Haftsuchungen abgehalten, aber all dies änderte nichts an der Thothache, daß die Gesellenverbände unschätzbar für die Behörden und unanrückbar blieben, solange sie die einzigen wahren Vertretungen der Arbeiterklasse waren.

Als nun nach den langen Kriegszeiten unter Napoleon I. ruhigere Verhältnisse in Frankreich Platz griffen, entwölften sich die Gesellenverbände, die selbstverständlich unter den Kriegszeiten mehr gelitten hatten als unter den Verfolgungen der Polizei, wieder von Neuem. Wohl werfe man in jenen Zeiten von 1815 bis 1830 die ersten Anfänge der industriellen Revolution auch in Frankreich. Von England war die Dampfmaschine nach Frankreich herübergekommen, vereinzelt Fabriken entstanden, der Anbruch einer neuen industriellen Epoche war wohl zu ahnen, aber die Formen des alten Handwerks, welche die Grundlage der Gesellenverbänden bildeten, waren in der französischen Gewerbeverbindung noch immer vorzerrschend. Im letzten Jahre der Herrschaft der Bourbonen, 1830, zählte man in Frankreich erst 600 Dampfmaschinen von zusammen 10 000 Pferdestärken. Die Gesellenverbände entwölften eine kräftige Agitation, in Massen strömten ihnen die Arbeiter zu. Die Regierung erkannte zwar die Gesellenverbände nicht an, aber sie duldet sie. Sie suchte Komplizen zu vermeiden mit diesen alten Formen der Arbeiterorganisationen, die aus der Zeit der absoluten Monarchie sich erhalten hatten, war sie doch ohnedies in zahllose innere Verbündungen hineingezogen, mußte sie doch fürchten, daß die Arbeiter der großen Städte, von der Regierung bestellt, die republikanischen, bonapartistischen und streng konservativen Parteien verstärken würden. Dies ist der Grund, weshalb die Gesellenverbände in jener sonst so wenig erfreulichen Periode eine reine Blüthezeit durchmachten, deren voller Glanz nur gehemmt wurde durch die Zwängseln innerhalb der Gesellenhäuser. Neue Abweichungen halten sich gesetzt.

Die Scène der Verlegung entzückten sich rosig unter der Salzmonarchie, und später unter dem zweiten Kaiser. Die wirtschaftliche Entwicklung, das Entstehen neuer politischer, gewerkschaftlicher und kapitalistischer Arbeiterorganisationen, die Entwicklung der republikanischen und sozialistischen Bewegungen, die Ruhmeszeit der sozialistischen Literatur, die in jener Periode ihre erste große Blüthezeit durchmachte,

wirkten zusammen, daß die Gesellenverbände in ihrer Entwicklung gehemmt werden, an Anziehungskraft verlieren. Immer mehr Zwistigkeiten störten die Reihe der Gesellenverbände, eine ganze Reihe von Richtungen bestanden nebeneinander, oft auch in den einzelnen Gewerben, und so bis zum heutigen Tage.

Seitdem sich in der dritten Republik die Arbeiterorganisationen aller Art ungestört als vorher entwickeln konnten, sind die Gesellenverbände, diese geheimen Verbände, neben den in der Öffentlichkeit wirkenden politischen und gewerkschaftlichen Organisationen zu Vereinigungen dritten Ranges herabgesunken. Aber noch immer bilden sie selbstständige Organisationen, noch immer halten sie ihre Sitzungen ab, rümpfen sie für die Interessen ihrer Mitglieder und bewahren zäh Sitten und Gewohnheiten, die sich in einer Geschichte von wohl mehr als einem halben Jahrtausend gebildet haben. Vieles davon ist heute nicht mehr verständlich, Vieles würde ein moderner Arbeiter heute nicht erdenken wollen und erdenken können. Unter der dritten Republik haben die Gesellenverbände Kongresse abgehalten, Protokolle derselben drucken lassen, vielfach haben sie versucht, ihre verschiedenen Richtungen in einem Gesamtverband zu einigen. Der Versuch einer Vereinigung ist zwar nicht gelungen, aber das Prinzip einer allgemeinen Unterstützungskasse zum Theil anerkannt worden. In den meisten früher handwerksmäßigen Gewerben finden wir die Gesellenverbände noch immer.

Betrachten wir nun, was heute noch von ihren Sitten und Gewohnheiten besteht. Die Aufnahme eines neuen Mitgliedes geht schon unter ganz eigenhümlichen Zeremonien unter Fernhaltung aller fremden Personen vor sich. Die Aufnahmeformlichkeiten dauern lange und sind so eigenhümlicher Art, daß sie leicht erlauben, den Charakter Desjenigen zu studiren, der der Gesellschaft beizutreten beabsichtigt. Die Aufnahmeverbindungen sollen ein Urteil ermöglichen, ob der Kandidat energisch, intelligent ist und ob er sich von ganzem Herzen der neuen Vereinigung widmen will. Auf die Phantasie des künftigen Mitgliedes will man einwirken, man will ihm eine hohe Idee von der Gesellschaft, der anzugehören er erstreb't, verschaffen, mit dem Reiz des Geheimnisses will man auf ihn wirken, ein starker Eindruck soll auf ihn gemacht werden, er soll Furcht vor den Verfolgungen erhalten, mit denen er zu rechnen haben wird, wenn das Band, das er jetzt knüpft, einmal zerreißen sollte. Jede einzelne Gesellschaft hat ihre eigenen Aufnahmeverbindungen, sie haben sich nicht vollständig von dem Geiste einer neuen Zeit befreien können, die so vollständig verschieden ist von den Perioden, in denen ihre Ordnungen geschaffen und verehrt wurden, aber es ist noch mehr als genug übrig geblieben, aus alter längst verflossener Zeit. Im Jahre 1858 kostete bei den Schuhmachern die Aufnahme 40 Mark. Bei den Gettern und Schuhmachern war bei der Aufnahme folgendes üblich: Die erste Unterhaltung geht folgendermaßen vor sich: Ihr wisst, Landsmann, daß zu Ostern Aufnahme stattfindet, zum mindestens acht Tage vorher muß man sich bei einem Gesellen anmelden. Eine Art Meistersstück ist auszuführen und den verhüllten Gesellen vorzulegen. Der Vorsteher, „der erste in der Stadt“, fragt, ob jemand gegen das Meistersstück etwas einzuwenden habe. Wenn Drei widerstreichen, so ist die Aufnahme abgelehnt. Ist dies nicht der Fall, so wird der Kandidat in ein Zimmer geführt, wo ihm von einem Gesellen die Fehler der Arbeit auseinander gesetzt werden, der künftige Geselle begiebt sich nun zur Verhandlung, bittet um Rücksichten für sich und um eine Entscheidung in seinem Sinne.

Das zweite Aufnahmceremoniel verläuft folgendermaßen. Mitternacht rückt heran: Die nun die Aufnahme Nachsuchenden haben sich auf der Herberge versammelt, ein Geselle ist unter ihnen, um eine Unterhaltung zu verhindern. Endlich schlägt die Glocke Mitternacht. Zwei Gesellen, mit den Zeichen ihrer Würde versehen, nähern sich dem Kandidaten und legen ihm auf die Schulter, sie beobachten seinen Kopf und fahren mit der Hand über die Stirne, dann bedecken sie ihm, ihnen zu folgen,

er wird zu einem Tisch geführt, auf dem ein Teller steht, in einem Teller schwimmt brennender Wein als einzige Beleuchtung, in einem anderen Teller hat der Kandidat Alles hineinzulegen, was er Metall bei sich hat, ein Todtentenschädel ist auch dem Tische. Einiger der Gesellen legt sich nackt in eine Art von Sarg, bis zur Brust er mit einem weißen Tuche bedeckt, mit ausgebreiteten Armen liegt er da, wie ein Todter, er das Bild eines Meideidigen darstellen. Der Kandidat wird mit verbundenen Augen vor diesen Tod geführt. Der „Erste“ spricht ihn also an: „Landsmann, wozu seid Ihr hierher gekommen?“ Er antwortet: „Um mich als Geselle in den Verband einzunehmen zu lassen.“ Neue Frage: „Wie durst Ihr es wagen, an diesem Orte zu erscheinen, Ihr steht Ihr Gott anzubeten?“ Antwort: „In „Damit macht Euer Gebet.“ „Welches?“ „Welches Ihr wollt.“

Nachdem der Kandidat gebetet hat, wird er fragt, ob man ihm das Tuch von den Augen nehmen soll, er bejaht die Frage, hierauf stirzt ein Geselle mit erhobenem Dolche auf seine Brust und ruft ihm zu: „Landsmann sieh zu, was der Meideidige gebührt.“ Wieder werden ihm Augen verbunden, und es wird ihm befohlen, daß er den noch immer ausgestreckt daliegenden Meideidigen niederschlage. Derselbe erhebt sich aus der Sarge und wird nun vor den Kandidaten geführt, wenn dieser sich nun auf ihn stürzen will, wird ihm „Halt, Landsmann!“ zugerufen. Hierauf wird auf jeder Seite von einem Arme gehalten, zu „Tempel“ geführt. Angekommen, erhält er einen Schlag von einem Gesellen. Ein anderer Geselle der im Tempel ist, fragt: „Wer bringt ihr das?“ Worauf geantwortet wird: „Einen braven Kandidaten der wünscht, in unsere Gesellschaft aufgenommen zu werden.“ Jetzt wird die Thüre geöffnet, man läßt ihn eintreten. Man heißtt ihn sich niedersetzen, und stellt zwischen seine Füße ein heißes Becken mit Weihrauch. Der „Erste“ in der Stadt setzt sich neben ihn, befragt ihn nach Namen und Vornamen, nach seiner Religion, ob er die Abia habe, sie zu ändern. Viel wird gesprochen über den Glauben und über das falsche Geld. Es wird ihm gesagt: „Landsmann, alle Gesellen haben ein Legitimationspapier, wenn sie auf der Reise sind was würdet Ihr thun, wenn man es Euch abnehmen wollte?“ Der Kandidat antwortete: „Ich werde es nach besten Kräften vertheidigen und verbergen mit Lebensgefahr werde ich es vertheidigen, wenn man es mir mit Gewalt rauben will.“ Worauf geantwortet wird: „Was er sagt, ist gut; daß wird ihm der Kopf so gedreht, daß der Weihrauchdampf ihm in's Gesicht strömen muß und dann fortgesfahren: „Aber dies ist nicht das, was Ihr thun sollt, Ihr müßt das Papier verschlingen, aber auf denselben ist ein Siegel, und auf dem Siegel eine ätzende Säure (früher sagte man ein Gift) eher als Ihr Euch das Legitimationspapier wegnehmen laßt, müßt Ihr es verschlingen. Habt Ihr den Mut das zu thun?“ Hierauf wird ihm ein Papier gegeben und er aufgefordert, es zu verzehren, nachdem man vor seinen Augen übelriechende Unschlitt darauf gegossen hat. Wenn er das Gesicht verzieht, dann sagt man ihm „Gibt nur!“ Macht sich der Kandidat nun daran, so wird er zurückgehalten, indem man ihm erklärt, man wolle ihn nicht vergiften. Jetzt wird ihm wieder die Binden von den Augen weggenommen und er sieht nun den rautenförmigen „Tempel“, er muß niederknien und mit emporgehobener Rechten bei Vater und Mutter, bei Brüdern und Schwestern schwören, daß Geheimnis der Gesellen nicht zu verrathen. Dreimal muß er die Worte wiederholen, ich schwöre. Dannwendet sich einer von den Gesellen an die Versammlung mit der Frage: „Kum, Ihr Brüder, was wird der Landsmann verdienen, wenn er eindringlich würde?“ Und Alle antworten mit einem unheil verkündenden Tonfalle: „Den Tod!“ Hieran freuenzt man ihm einen Trank, von dem man ihn versichert, daß er für die Aufnahmen zur Zeit des Tempelbaues in Jerusalem gebrant wurde. Nun

Anzeigen-Beilage für das illustrierte Unterhaltungsblatt „Die Neue Welt“

Nr. 29

Für den Annoncenheil der „Neue Welt“ ist weder die Redaktion noch der Verlag des Blattes verantwortlich.
Alleinige Interessen-Nahme durch Helm. Eisler, Hamburg und Berlin. Preis pro sgepaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum Mk. 1,25.

1902



Remontoir-Uhren, garantiert gutes Werk, & Hubt, schönes, starkes Gehäuse, deutscher Reichststempel, 2 echte Goldränder, Emaille-Zifferblatt, Mk. 10,50. Dieselbe mit 2 echt silbernen Kapseln, 10 Rubis Mk. 18. Schlechte Waare führe ich nicht. Meine sämmtlichen Uhren sind wirklich gut abgezogen und genau reguliert; ich gebe daher reelle 2 jährige schriftliche Garantie. Versand gegen Nachnahme oder Postenzahlung, Umtausch gestattet oder Geld sofort zurück, sonst Bestellungen bei mir ohne jedes Risiko. Keine illustrierte Preisliste über alle Sorten Uhren, Ketten und Goldwaaren gratis und franko.

S. Kretschmer, Uhren, Ketten und Goldwaaren. Engros Berlin 415. Neue Königstraße 4. Reelle und wirklich billige Bezugsquelle für Uhrmacher und Wiederverkäufer.

Preisliste franko.



Briefmarken billigst. Preisliste sendet franko August Marbes in Bremen.



Bortheitl. Bezugssquelle für Photographie-Apparate und Bedarfssortikel. Meyer & Kasten, Bremen. Illustr. Preislist. u. Anl. gratis.

Feinschmeck. kräftiger Westind. **Kaffee** pfd. 80
(geröstet à pfd. 98 Pfsg.)

Ludwig Hacker,
Kaffee en gros, Export-Kaffee-Rösterei
Hamburg 6a.
Bei Entnahme von 9½ Pfd. netto franko.



Buchführung lernen Sie leicht u. schnell briefl. b. Louis Schmitan, Bonn, St. 2. 78. Probebriefe umsonst.

Ein starker Raucher

verbraucht täglich 5–10 Cigarren, also im Jahre ca. 1800–3600 Cigarren. Das macht im Laufe des Jahres ein ganz hübsches Sämmchen aus. Wenn nun dem Raucher Gelegenheit geboten wird, seine Cigarren beinahe 50 pCt. billiger als gewöhnlich zu beziehen, so wird dies Jeder gern ausnutzen. Die als äusserst leistungsfähig überall rühmlich bekannten Norddeutschen Cigarrenfabriken Georg Keil, Berlin SW. 48, Beuthstr. 5, haben mit ihrem Grundsatz, allen Rauchern direkt unter Vermeidung des Zwischenhandels ihre Fabrikate zu den niedrigsten Fabrikpreisen zu liefern, überall die grösste Anerkennung gefunden. Die Vorzüglichkeit der Fabrikate und die aussergewöhnliche Billigkeit derselben sind in ganz Deutschland bestens bekannt. Die vielen Tausende von regelmässigen Abnehmern (Wiederverkäufer, Restauratoren, zahlreiche Beamten-Vereine und -Verbände, Landwirthe, Offiziere, Beamte aller Kategorien etc.) sind die vorzüglichste Empfehlung. Jedermann kann in bester abgelagerter Waare direkt beziehen:

| | | |
|--------------|--------------------|-------------|
| 100 gute | 3 Pfz. Cigarren... | zu Mk. 2,10 |
| 100 " | 4 " | 2,60 |
| 100 beste | 5 " | 3,00 |
| 100 " | 6 " | 3,75 |
| 100 vorzügl. | 8 " | 4,80 |
| 100 " | 10 " | 6,25 |
| 100 " | 12 " | 7,50 |

Versand gegen
Nachnahme oder
Voreinsendung.
Bei 300 Stück, franco,
bei 1000 Stück extra
3 % Rabatt.

Für Güte der Waare wird ausdrücklich garantiert. Tausende Anerkennungen liegen vor. Nichtconvenirendes wird zurückgenommen.

Bei den jetzigen schlechten Zeiten, wo Jeder an allen Ecken und Enden spart, wird ein Raucher, der jährlich vielleicht 3000 Cigarren braucht, mit Freuden direkt von den **Norddeutschen Cigarrenfabriken Georg Keil, Berlin SW. 48, Beuthstr. 5**, beziehen, wo er circa 50 pCt. billiger kauft, als im Zwischenhandel. Selbst bei jeweiligem Bezug von nur 100 Stück ist direkter Bezug lohnend! Jeder Raucher und Verbraucher von Cigarren sei hierauf in seinem eigenen Interesse hingewiesen.

Remontoirs, Silber mit Goldrand von Mk. 10,— an. Herrenketten, 80/100 Silber, von Mk. 3,— lange Damenuhrketten, Doublé oder oxydié (sehr fein) Mk. 2,60; 14 Karat Gold auf Metall, Schieber mit Perlen und Opalen Mk. 6,50.

Reichillustrierter Katalog auf Wunsch kostenfrei.

Eug. Karecker, Taschen-Uhren-fabrik u. Versand
LINDAU im Bodensee 575.

Gesundheit in Reichtum Feinster präparir. Tafelhonig, erste Qual., goldgelb, Crifa-Aroma. Ein Pofftüt, 10 Pfz. à Mk. 6,50, in elegant. Emaille-Gläser, frei per Nachr. Hess. Honig-Versand, Kassel N.W.



Wollen Sie
eine wirklich preiswerte u.
doch billige Cigarre rauchen,
dann, bitte, bestellen Sie so-
fort bei uns. Wir sind durch
günstigen Abschluss in der
Lage, unsere vorzügl. „Dock-
Cigarre“, hochf. Marke, tadel-
loser Brand m. Borneo-Deck
200 St. f. Mk. 7, 500 St. f. Mk. 16
zu offerir. Ebenso unsere be-
rühmte „Import“ 300 St. f. Mk. 7,
500 St. f. Mk. 10, 1000 St. f. Mk. 18.
Alles franco geg. Nachnahme.
Garantie: Umt. ab. Befr. zur
Gebr. Scheufele, Nürnberg 2a.



Vortheilhaft und billigste Bezugsquelle!
Silber ne
Herren-Stemonto-Uhr
m. Goldrand u. Secunde,
Schriftl. Garantie!
Mk. 10,50.
Umlaufschein gefertigt!
Illustriertes Preisbuch
über Uhren, Ringe und
Uhrtücher portofrei.
Gebr. Loesch,
Uhrenfabrik, Leipzig 43.

PATENTE

GEBRÜCHSMUSTER
WARENZEICHEN ERWIRKT
PATENT-BUREAU
Carl Scheinberger

HAMBURG Gr. Bursth. 49.
Den Lesern der „Neue Welt“

Kostenlose Auskünfte!

Prov.-Reisende u. Haustreter für kon-
takt. R. Hauer, Offenbach a. M., Mühlg. 5.



Briefmarken-Preisliste

mit ca. 30.000 Preisen gratis.

Aufbau und Verlauf von

Sammlungen u. Einzelmarken.

Philipp Kosack

Berlin C, Biegstr. 8, am König-Schloss.

Krankenfahrräder,
Krankselbstfahrer,
Krankselbstfahrer,
Krankselbstfahrer,

Rich. Maune, Dresden-Lößnitz 13.

Katalog gratis.



Sein Einkommen erhöhen Continental-Fahrräder Probemaschinen — auch einzeln — ohne Preisaufschlag

stehen sofort zur Verfügung, ohne dass sich der Empfänger zur Abnahme weiterer Maschinen zu verpflichten hätte. — Lassen Sie sich zunächst kostenlos Illustrierten Katalog und Vorrangs-Preisliste senden. Sie werden finden, dass

Preise enorm billig und jedes Risico ausgeschlossen.

Gleichzeitig empfehlen wir unsere beliebten . . .

Panzer-Pneumatics

Mäntel, Modell 1902, à Mark 7.50 mit einjähriger
Schläuche à Mark 4.50 sehrstl. Garantie!

Nichtconvenirendes wird bereitwilligst zurückgenommen.

Continental-Fahrrad-Fabrik
Hermann Prenzlau, Hamburg, Amt I, 110.

SOMMERSPROSEN entfernt nur Crème ANY gefahrlos in 5–6 Tagen! Nachdem Sie alles Mögliche angewandt, machen Sie einen letzten Versuch mit Crème ANY; es wird Sie nicht rennen! Franco Nachnahme à 2,45. Nur Apotheke zum Eisernen Mann, Strassburg i. E.



Meinel & Herold
Harmonikafabrik
Klingenthal (Sa.) No. 88A
vers. geg. Nachr. vorzügl.
Harmonikas mit offener
Klavatur, verb. Stahlleiterung,
3theil. (11 faltig.) Doppelholz mit Metall-
beschlag, stärkt. Stimmen, circa 34cm hoch:
10 Zast. 2 hör. 2 Reg. 50 Stim. à 5,-
10 " 3 " 3 " 70 " 7,50
10 " 4 " 4 " 90 " 9,50
10 " 6 " 6 " 120 " 15,-
2reihigbilligst. — Harmon. in 120 versch. Ar-
t. v. A. 3/4 an. Schule u. Klasse zu Harmon. am-
bodion, Mundharmon., Okarines,
Violin., Zither., Akkordeon., Bushar-
werkzeic. Illust. Katal. a. Seidermannsche.
Garantie: Zurücknahme und Geld retour.

Versende
meine neueste illustrierte Preisliste über
Reihenheiten gegen 10 Pfz. frei.
G. ENGEL, Berlin 143,
Potsdamerstraße 131.

E. Krauss & Co., Erfurt
Optische Anstalt
Paris, London, St. Petersburg,
Tokio.

50 ff. Cigarren umsonst.

Ich versende franco Nachnahme 200 Stück vorzügliche 6 Pfz.-Cig., volles
Torpedo-Format, mit garantirt überreichem Tabak für à 7,80. Bei Ent-
nahme von 400 Stück lege 50 Stück umsonst bei, damit dieselben an Bekannte
vertheilt und diese zur Bestellung veranlaßt werden. Garantie: Geld zurück.
A. Kauffmann, Versandhaus, Hamburg 90, Theaterstraße.

Dank schreiben aus ganz Deutschland hat die Exped. diej. Zeitung eingetragen.

Wer im Gesicht

Pickeln, Mitesser,

Sommersprossen,

Schönheitsfehler hat u. durch eine dis-

krekte, neue Methode davon befreit werden

möchte, sende seine

Adresse und 50 Pf. in

Marken an das Cosmet. Laboratorium

von Rudolf Hoffers, Berlin, Karlshorst 65.

Harz-Käse

schöne, haltbare Waare, versende unter

Nachnahme in Rösschen zu 100 Stück.

Post. 80 Stück à 2. Bei grösseren Be-

zügen verlangt man Öfferten.

Franz Willke, Harsum, Käsefabrik mit elektrischem Betrieb.

Sie müssen lehrreich. Buch über

Bedarfssortikel.

(Neub.) lesen. Statt à 1,50 nur 50 Pf.

R. Oschmann, Konstanz 557.

Die geschätzten Leser bitten wir, bei

Anfragen, Beziehungen von Preis-

listen und bei Aufträgen stets auf die

„Neue Welt“ Bezug nehmen zu wollen.

„Neue Welt“, Abth. f. Anzeigen.



Mey's Monopol-Stoff-Wäsche

(Kragen, Manschetten und Vorhemden)

Friemat Dutzend 20 Pt. Parayo Dutzend Mk. 1,10
Dutzend 20 Pt. empfiehlt sich ihres praktischen Wertes halber, da man sie nach dem Gebrauch wegwirft.

Sie ist der feinen Leinenwäsche täuschend ähnlich, da sie mit einem leinenähnlichen appretierten Webstoff überzogen ist. Jeder Kragen kann bis zu einer Woche getragen werden. Die eleganten Façons (weit über 100), welche bei richtig gewählter Kragenweite immer tadellos passen, die enorme Billigkeit, das Dutzend Kragen schon von 40 Pfennig an, empfehlen sie zu einem Versuch.



Stuttgart Dutzend 75 Pt.



Darwin Dutzend Paar Mk. 1,20



Figaro Dutzend Paar Mk. 1,10



Fritz Dutzend 60 Pt.

Tägliche Production der Fabrik ca. 20,000 Dutzend.

Wer immer elegante Kragen, Manschetten und Vorhemden bei grösster Billigkeit und ohne die Abhängigkeit von der Wäscherein und Plätterin tragen will, der lasse sich den Spezial-Catalog von Mey's Stoffwäsche kommen, welcher gratis und portofrei an Jedermann gesandt wird.

Versand-Geschäft Mey & Edlich, Leipzig-Plagwitz.

Special-Detailgeschäfte der Fabrik:

Berlin W. Potsdamer Str. 1.

Hamburg Neuer Wall 692.

Leipzig Neumarkt 20/22.

Wir bieten Ihnen Vorteile,

Die Sie wo anders nicht erhalten,
lassen Sie sich daher sofort unserer 1902-Katalog
über fertige Fahrräder, jener Gummireifen, Pedale,
Sellen, gepaarte Räder, Sattelräder, Lenkstangen,
Sättel, jener formellste Schele für und fertig
montiert und verpackt zum Selbstversandnehmen
guter Fahrräder kommen, welche mit manueller und
portofrei versendet.

Seit über 20 Jahren gefertigt.

Fahrräderfabrik in Deutsch-Wartenberg Nr. 20.

Gegen offene Füsse!

Wunden, Flecken!

Ausschlag, Jucken etc.!

und d. bewährtesten Haussmittel des seit vielen Jahren
erprobten und berühmten Apothekerfirmen sehr
Vulcanal-Präparate
Vulcanal-Creme A. 1, Blut-
reinigungskrem A. 5, Seife
so A. und Binde A. 1,20.
1. Vulcanal-Salung für
eine zweckmässige Kur kostet A. 5,50
frank Nachnahme durch den Externe
Apotheker

Grundmann, Berlin SW. 24.

Katzbachstraße 10.
Täglicher Eingang von Bankdirektoren
Buchhaltern, Beamten, Mynthen-
sekten je 15, Paradies, Vaseline je 200,
Waln., Lanolin je 100, Rosine, Zink-
oxyd je 20, Creme 12,5, essigsaure
Therapie 1,5, Fett 20 gr.

Direct von der Fabrik!

Komet-Fahrräder
seit 1886 führendst be-
kannt, schm. von Mk. 75
an und Garantie. Illustriert
Catalog gratis. Preis-
Liste auf Anfrage.

Abbildung!

Der ein Preissatz einer festen
Gage für den Verkauf der Produkte
zu schaffen (100 Stück) keine

**Vorstenlanden-
Cigarren**
Zum Preis von 15.— Mark können
Sie diese hohen Cigarren ver-
kauft, und wenn Sie mehr kaufen
können.

M. Hoffmann,
Frankfurt a. M., Sammelgut 15.

Fahrräder.

eröffnungs-
deutsches Fahrrad.
Sole Garantie.
Rohell 1902, elegant
und dauerhaft,
mit Stoßdämpfer,
komplett von Mk. 75,50 an
bis zu den feinst. Garantiedrägeln. Lieferung
auf Probe. Sechs Stufen ausgetrieben.
Symmetrisch mit Garantie. Complete
Mittel A. 5,75. Optimal. Garantie
mit Diamant-Rad A. 3,25 A. 17,75
Fahrräder ausgestellt.
Richard Ludwig, Dresden N. 59

Raffee! Raffee!

Sonne-Sonne, auf seiner, großvolumiger
geher Sessel, rot, 2 Stk. 100 Pfg., hoch-
heim gekauft, 1 Stk. 120 Pfg., verarbeitet
zu 10 Pfg. Sonnen.

Großer Ladengang, Hamburg 42.

Reiner, guter Wein

Wiesbaden A. 60 A. 10 per Liter,
Mörschen A. 70 A. im Glas
Kochberg A. 90 A. 10 25 Liter ab
pro Sekunde in Gläsern ab 70 A.
85 A. und A. 1.

Peter Köth, Mainz,
Wiesbaden (Hessen);
Preise auf Anfrage.

Am besten
im billigen Preise von Tafel-
Gastronomie, Automobilwagen,
Gewichts u. vor.

M. Jünger, Sch. Reichen-

Blaudenburg, Thür.

Max verlange Preise.

Ernest Reinh. Voigt.

Marktkirchenstr. 727.

Tele. 1076. Preisliste gratis.

Für Mark. Sachsen oder M. 100
Sachse Ratiengut gratis.

Halbgeschenkt!



Für 3 Mark

erhält jeder ein
hochf. Flobert
T-Tesching. Kalib. 6 mm mit Nußbaum-
schaft, fein vernickelt, geeignet für Kugel-
und Schrotgeschoss. Sehr beliebt zum Schützen-
und Scheibenchießen. Um Jedem Ge-
legenheit zu geben, sich ein billiges
Tesching anzuschaffen, versende ich, solange
der Vorrath reicht, 3 Stück zu 7 Mark und
5 Stück für nur 10 Mark per Nachr. Jedes
Tesching ist mit dem amtlichen Be-
schusststempel versehen, desh. Garantie
für dauerhafte Arbeit. Zögern Sie nicht bei
solchen Scheidepreisen, sondern man bestelle

direkt bei **Hugo Hengelhaupt**
prakt. Gewehrmacher und Waffenversand,
Mehlis i. Thüringen No. 177.
100 St. Kugelpatronen 1 Mk., Schrotpatronen
2 Mk. Nicht Gefallenes tausche ich um.

HAMBURGER
CIGARREN.

Vortheilhafteste Bezugsque-

5 bis 6 Pf.-Cig. 100 St. 2,50 bis 4.
7 " 8 " 100 " 4,20 " 5,50
10 " 12 " 100 " 6 " 9.

Nachnahmesendung ab 500 Stück porto-
frei. Cigarren-Fabrik
H. C. Albrecht, Import-Hau-
Hamburg NW., Kaiser Wilhelmstr.
Neueste illustr. Preisliste gr.

hne Konkurrenz wirtschaftl. ersulta-
Mäntel d. A. 5, bei 5 Stück a. 4
Pr. Schläuche m. Bent. M. 2,70
Zurück. Ohne Miffo. Neue M.
M. 70. Motorwagen M. 800. Dreirad. M.
Sauer, Dierdorf, Rhein.



„Superior“-Fahrräde-

sind auch für
Gassen 100
die besten
trocken billi-
als jedes fah-
rensfabrik
(Von A. 78 an unter Garantie.) Ford-
Sie den neuesten Hauptatalog, o-
über Zubehörtheile, speziell Preisen
welche ich pro Garantie schon von
an liefern. Wringmaschinen von A.
Waschmaschinen von A. 30 an
Hans Hartmann, Eisenach 2.

Rathgeber für Frauen

Soeben 10. Auflage erschienen. (Illustrirt.)
Nur zu beziehen gegen A. 1,40 (Briefmarken) von Verfasserin, fröh. Hebamm.
Wwe. E. Schmidt, Berlin SW. 4, Ritterstr. 49.
Versandhaus hygien. Artikel. Katalog versch. 20 A.

Honig-Zwieback

erstl. empf. bei. Gesundheits- u. Kinder-
zweckbedarf, jom. ff. Kaffee- u. Teegebäck
vert. eleg. Postkarte 300 St. A. 4 fr. Nachr.
FR. HORSTMANN, Zwiebackfabrik, Bremen.

Süssrahm-Cafelbutter

täglich frisch. Netto 9 Pfg. franco Nach-
nahme A. 9 senkt C. Jozek,
Kamionken b. Regellen (Ostpreussen).

Unerreichbar

an Billigkeit und Güte sind neue
Gänse-Federn

mit allen Daumen, so wie sie von der
Gans kommen, versendet A. 9. A. 1,40
die Gänsemäster.

Otto Görtler i. Ortwig i. Oderbruch.

40 Mark Wochenlohn oder hohe
Provision. — Suche allerorts
füßige Agenten. —
zur Nachnahme von
Besitzungen auf Brillant-
Emailleschilder (große Reihe,
Fotobuchstempel, sc.)
W. Pötter, Berlin.

oder, dem das Wahl seiner Nächsten am
Herzen liegt, lese das Buch.

Ursachen der Familienlasten,

Nahrungssorgen etc.

50. Aufl., 208 Seiten stark.

Preis 50,- Pf. Part. 20,- extra, auch Marken.
J. Lanz & Co., Verlag, Hamburg.

Zum Lachen!

neuestes
Scherz-
Instrument der
fidele

Dudelsack

von Jeermann nach-
folg. Anleitung sofort zu
spielen, f. allerlei Scherze,
überzeugt wenn herzlich
lachen will. P. St. 1,75, 4 St. (Quartett)
zum Kranken, 6,50, 6 St. zum Tod-
ten 2,50 Mk. franco. Nachr. extra.

Neu! Piccolo-Flöte

lacht u. in kürzest. Zeit zu erlernen.
pro Stück fr. 1,25. Nachr. 1,25.
Schule 20 Seiten stark 50,-

Gottlieb Hayn, Bremen, 2. D.

+ Magerkeit +

schön, volle Körperperlen durch unser
Oriental-Kräuterpulver, preisgekrönt,
goldene Melisse Paris 1900. Hypo-
allergen und goldene Melisse hom-
eopath. 1901; in 6-8 Wochen bis 30 Pfund
gewichtet, garantiert untrüglich. Streng
verb. f. Frau Schmid. Wiele, Pan-
dorea. Preis: Sorten A. 2. Soj-
ausz. u. Nachnahme mit Gewürz-
ausz. Hypoallergenes Suppl.

D. Franz Steiner & Co.
Berlin 170, Königgrätzerstrasse.

Auskünfte

über Berufe, Beruf, Berufen,
Gewerbe, Gewerber, Gewerber, ent-
sprechend Städten bei prompt u. bestred.
Ausgabe „SÜDFR.“ in Hamburg 30.

Feinster Naturbutter-Zwieback der Welt.

Fürsten und
Könige führen
ihn an ihrer
Kaffeetafel.
Gr. elegant
lackirt. Blech-
kasten mit
200 Stück A. 4
franco ohne
alle weiteren
Umosten.

Harry Cruller
Celle 64.
Grösste Zwiebackfabrik Europas. 12 mal präm.

(Von A. 78 an unter Garantie.) Ford-

Sie den neuesten Hauptatalog, o-

über Zubehörtheile, speziell Preisen

welche ich pro Garantie schon von

an liefern. Wringmaschinen von A.

Waschmaschinen von A. 30 an

Hans Hartmann, Eisenach 2.

Ein Versuch wird jeden Raucher überzeugen, daß man für wenig G.

eine gute, schöne Ware direkt bekommen kann.

Paul Freymann, Cigarettenversandhaus, Danzig Jr.

einige gute, schöne Ware direkt bekommen kann.

600 Stück sofort,

Javadecke, 200 Stück Apollo Nr. 18..... M. 2,—

Amerit. 200 " Transvaal Nr. 2 " 3,—

Mischung 200 " Megi Liebling " 2,—

Ein Versuch wird jeden Raucher überzeugen, daß man für wenig G.

eine gute, schöne Ware direkt bekommen kann.

Bei Bestellungen von 150 Stück, 500 Stück franco für M. 12,50.

Hamburger Cigaretten-Versand

Kielstrasse 75 * Hamburg * Kielstrasse 75

CIGARREN.

(Großes Format, keine Cigarillos.)

Wir geben jedem bis auf Weiteres.

50 Cigarren wie nachstehend gratis bei Bestellung von

150 guten Cigarren aus guten Tabaken für M. 4,95.

Wer einmal bezogen, bestellt wieder.

werden drei Gesellen bestimmt, einer als Pathé, hier als Pathin, der dritte als Pfarrer. Man lebt ihm einen Namen, taufst ihn im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes als Gesellen des Verbandes, als Sohn von Meister Jakob. Man übergibt ihm die Farben der Verbindung und sagt ihm, daß das Moth das Blut ist, das Meister Jakob vergossen hat auf der Ebene der Provence, man giebt ihm dann den Brudergruß der Gesellen.

Bei anderen Gesellenchaften sind andere Ceremonien eingeführt, ein noch längeres Frage- und Antwortspiel geht der Aufnahme voran. Wir wollen nun sehen, wie das Leben des Mitgliedes sich innerhalb der Organisation gestaltet. Das Wandern der Gesellen, das sonst in Frankreich abgekommen ist, herrscht unter den Mitgliedern der Gesellenchaften noch vor. Hier zeigt sich auch die große Bedeutung, die diese Organisation besessen haben muß, als das Wandern der Gesellen im Interesse der Verbesserung der Ausbildung eine allgemein übliche Erscheinung war. Von Stadt zu Stadt zogen die Gesellen, um überall zu sehen, wie ihr Gewerbe betrieben wird, um all' die verschiedenen Fabrikationsmethoden, die in jedem Orte andere waren, zu erfassen. In einer ganzen Anzahl von Gewerben galt man nicht als ein voll ausgebildeter Arbeiter, wenn man nicht die Wissenschaft hinter sich hatte. Wer viel gesehen, hat viel behalten, so hieß ein alter Vers. Jeder richtige Geselle mußte die Reise um Frankreich gemacht haben. Ganz genau war der Weg vorgeschrieben,

der durch fast alle Theile Frankreichs ging, drei Viertel des Landes wurden von einem richtigen Gesellen durchquert. Jeder Geselle, der in eine Stadt kam, hatte sich sofort zur Mutter auf die Herberge zu begeben, und sich ihr und dem ersten Gesellen zu legitimiren. Zu diesem Zwecke hatte er einen Paß, den ihm aber keine Polizeibehörde, sondern seine Gesellschaft ausgestellt hatte, der auch nicht leicht verständlich war.

Hier die Übersetzung eines solchen Passes: Vater, Sohn, heiliger Geist, Gott. Einheit und Stärke.

In Schirm und Hut des höchsten Wesens und aller guten Kinder des Verbandes der Schuh- und Stiefelmacher sei gute Aufnahme gesichert dem Landsmann (folgt der Name).

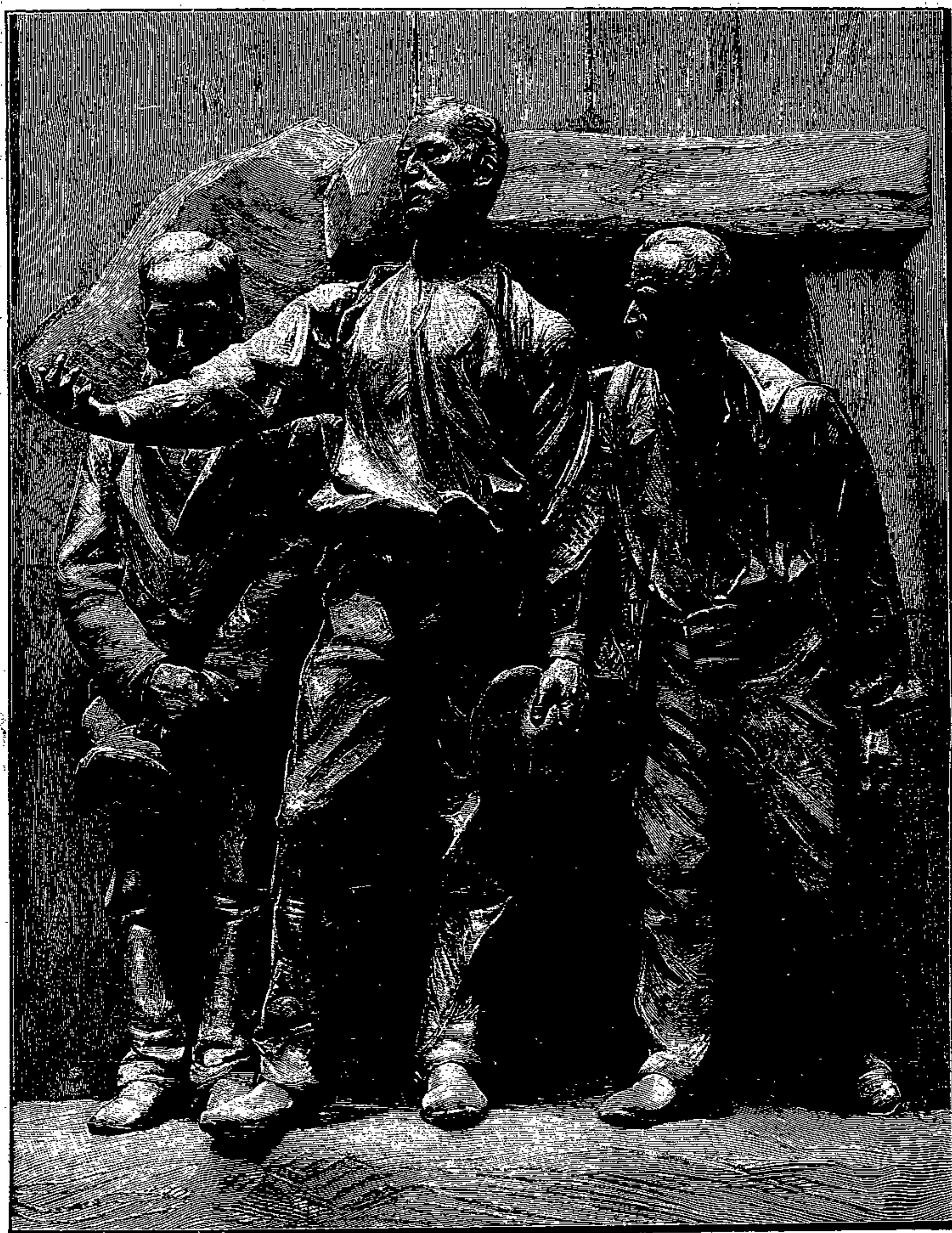
Wir Alle rechte Gesellen von Avignon unseres Verbandes haben uns versammelt, um aufzunehmen und zu unserer Zahl zu rechnen den (folgt der Name). Deshalb empfehlen wir allen Gesellen unseres Verbandes, ihn hier und dort aufzunehmen, ihn kommen und weggehen zu lassen frei und sicher, ohne ihm einen Schimpf anzuthun, und ihm im Notfalle Hilfe zu gewähren, so wie er es auch versprochen hat, selbst zu thun. Als er in unsere

ausgefalle sind, von jedem richtigen Gesellen leicht gelesen werden könnte. Aber diese Legitimation genügt noch nicht. Sie konnte ja gestohlen worden sein, es müssten weitere Garantien gegeben werden, daß der Aufkommeling ein guter Geselle sei. Kommt er in die Herberge, so grüßt er, indem er seinen Hut mit der linken Hand zur Seite abnimmt, er läßt ihn dann von der linken Hand zur rechten Hand gehen, Daumen und Zeigefinger bilden eine

Nuß an der Krempe des Hutes. So lange hält er die Finger in dieser Weise, bis ein Geselle ihn bemerk hat. Hierauf soll sofort der Geselle die linke Hand auf das rechte Ohr und die rechte Hand auf das linke Ohr legen, sich zu dem Ankommenden begeben und ihm die linke Hand reichen, den Daumen nach außen gehalten, und die übrigen Finger auseinandergestreckt, in gleicher Weise handelt der Ankommende, und drückt die entgegengestreckte Hand mit dem Daumen, während der Geselle mit dem kleinen Finger möglichst kräftig drückt. Ist das geschehen, dann herrscht weiter kein Zweifel, daß der Ankommende ein richtiger Geselle ist.

Ist der Geselle von Herbergsvater, Herbergsmutter und dem den Arbeitsnachweis vermittelnden Gesellen anerkannt, so ist er sicher, sein Nachquartier zu haben, Essen zu bekommen, auch bevor die gemeinsame Mahlzeit der Gesellen stattfindet. Noch am gleichen Tage, oder wenn die Zeit schon vorgeschritten ist, am nächsten Tage, bemüht sich der Arbeitsvermittler, ihm eine Arbeitsstelle zu schaffen. Ist dies nicht möglich, so bleibt der Geselle als Arbeitsloser einige Tage da, er

wird bei der Mutter wohnen und essen, man wird von ihm nichts hierfür verlangen, bis man ihm eine Arbeitsgelegenheit verschafft hat. Dies geschieht, obgleich der Geselle kein Geld hat, und obgleich das Gepäck, das er mitgebracht hat, dem Herbergsvater keinerlei Garantien bieten kann. Aber die Gesellschaft steht für ihn gut, oft ohne, daß dies irgendwie ausdrücklich abgemacht worden wäre. Bei einzelnen Gesellschaften besteht die Sitte, daß der Aufkommeling eine festbestimmte Anzahl von Mahlzeiten auf ihre Kosten genießen darf. Ist nun der Zeitpunkt gekommen, an dem der Geselle selbst für seine Wirthshausauslagen aufzukommen hat, so hat er seine Auslagen auf einer Schieferplatte selbst aufzuzeichnen, die an der Wand des Speisesaales hängt,



Carl Wilfert: Depuration der Kohlengräber.

Reihen aufgenommen wurde, hatte er als ersten Pathen den Landsmann . . . , als zweiten Pathen den Landsmann . . . und als dritten Pathen den Landsmann . . . , als Zeugen die richtigen Gesellen von Avignon, die es gesehen haben, die ihn befragt haben und seine Antworten gehört haben. Deswegen haben wir ihm diesen Paß gegeben, daß er gut aufgenommen werde, wo er in dem Lande sich aufhalte und durchziehe. Dies bestätigen und bescheinigen wir durch diese Aufnahmsurkunde.

Der Erste in der Stadt.

Dieser Paß trug sechs Siegel großer Städte. Das Merkwürdige ist, daß dieser Paß, der nur aus Aufgangsschlüsseln besteht, von denen sogar einzelne

von der dann der Wirth in sein Rechnungsbuch die Eintragung überträgt. Er erhält auch in der Regel anstandslos Kredit von der Mutter. Bei den Schmieden garantiert die Gesellenhaft der Mutter Ausgaben bis zu 32 Mark bei den alten Gesellen und bis zu 12 Mark bei denen, die noch nicht alle Aufnahmes formalitäten durchgemacht haben. Bei den Hufschmieden wird bis zu 72 beziehungsweise bis zu 24 Mark Garantie geleistet. Aber die Mutter ist verpflichtet, unmöglich Ausgaben hinzanzuhalten, so für theuere Schnäppchen, dann für Spielschulden und Nehnliches. Ist die Kreditsumme, welche von der Organisation garantiert wird, überschritten, so ist es Sache der Mutter, ob sie auf eigene Gefahr einen weiteren Kredit gewähren will. Im Allgemeinen sind die Mütter in dieser Hinsicht außerordentlich entgegenkommend, besonders dann, wenn der Geselle einen guien Ruf genossen und wenn er sich redlich bemüht hat, Arbeit zu erlangen. Sehr selten fühlen sich die Herbergsmütter in ihrem Vertrauen getäuscht. Aber selbstverständlich haben auch die Gesellschaften wie alle Organisationen ihre räudigen Schafe. Es kommt natürlich auch vor, daß plötzlich ein Geselle mit seinen Schulden durchbrechen. Dann wird der Schuldige durch die Gesellschaft sofort allen übrigen Brüdergesellschaften als Durchbrecher bezeichnet, überall wird er verfehlt, mit Fingern wird auf ihn gedreht, nicht früher kann er sich den Verfolgungen entziehen, bis er die Mutter bestiegt hat. Ein alter Geselle, Agricol Rediguer, der ein wertvolles Quellenwerk über die Gesellschaften, "Die Crimierungen eines Gesellen", veröffentlicht hat, erzählt folgenden von ihm selbst in Lyon bei den Schreinern erlebten Vorgang. Ich sagte zum Arbeitvermittler: "Sie werden diesem da bei dem Meister, jenem bei dem anderen Meister eine Arbeitsstelle verschaffen. Von jedem einzelnen Gesellen sagte ich, wo er eingestellt werden soll, nur von Einem nicht, den ich mit Absicht vergessen hatte. Er trat an mich heran und sagte: „Und wo soll ich arbeiten?“ Sie? Sind Sie denn nicht aus Chalon?“ „Sowohl.“ Sie haben wohl vergessen, in welcher Weise Sie von Chartres abgereist sind; Sie sind ja durchgebrannt. Wir haben über Sie ein Schreiben erhalten, hier in unserem Berzehnisse steht Euer Name, Euer Signalement, Eure Geschichte. Ziehen Sie sich zurück, wir haben keine Arbeit für Leute Eurer Art!“ „Ich werde zahlen.“ Wenn Sie gezahlt haben, ja, wenn Sie mir einen Theil abgezahlt haben und wir von den

Gesellen von Chartres benachrichtigt sein werden, dann können Sie wieder kommen, aber bis dahin wollen wir von Ihnen nichts wissen."

Die Gesellschaften beschränken sich nicht darauf, die Schulden beim Herbergsvater zu begleichen, sie bezahlen auch beim Bäcker, beim Kneipwirth, beim Schuhmacher, beim Schneider, überall dort, wo man im Vertrauen auf die Gesellschaften einen Kredit eröffnet hat. Wo die Gesellschaft nicht zahlt, sorgt sie wenigstens für nicht drückende Zahlungsbedingungen. Wer die Verpflichtungen nicht einhält, der wird als Durchbrecher bezeichnet, er wird aus der Gesellschaft ausgeschlossen. Aber nicht nur die Namen der eigentlichen Durchbrecher werden den anderen Gesellschaften mitgetheilt. Der Artikel 110 des inneren Statuts der Bäcker bestimmt: Jeder Geselle, der die Gesellschaft betrifft, der über Gelder verfügt, die der Gesellschaft gehören, oder der nicht ordnungsmäßig Rechnung ablegt, wird für sein ganzes Leben aus dem Kreise der Gesellschaft ausgeschlossen. Dies geschieht jedoch in der Regel nur dann, wenn es sich um große Auslagen handelt, oder um solche, die die Gesellschaft kompromittieren könnten. Handelt es lediglich um Auslagen, die bei der Herbergsmutter gemacht wurden, so findet der Ausschlag bloß auf zwei Jahre statt, und es wird eine Strafe von 15 Franken ausgesprochen. Der Bestrafte muß das Geld zurückzuerstatten, und während der ganzen Zeit seines Ausschlusses seine Mitgliedsbeiträge weiter bezahlen. Ein früheres Mitglied der Gesellschaft der Zimmerer, der heute als Mitglied des obersten Arbeitsraths in Frankreich eine sehr angesehene Stellung einnimmt, erzählt den folgenden Vorgang, den er erlebt hat.

Ein Geselle kommt in eine Herberge, wo er bisher noch nicht bekannt war. Die drei Mahlzeiten, auf die er kostenlos Anspruch hat, werden ihm gewährt, bei der nächsten Mahlzeit, der ersten, die auf seine eigene Rechnung kommt, sieht sich der junge Mann mit den übrigen Kameraden zur Tafel, ist, trinkt nachher seinen Kaffee und sein Gläschen Schnaps, und erhebt sich dann, um auf die Schieferstafel, die an der Wand hängt, seine Zeche zu notiren. Es ist dies ein wichtiger Moment, ohne daß er es sieht. Alle Gesellen im Saale scheinen ihm keinerlei Aufmerksamkeit zu schenken, die Einen trinken, die Anderen tanzen, wieder Andere spielen Karten. In Wahrheit aber verfolgen zwanzig Paar Augen, wenn zwanzig Gesellen anwesend sind, den fremden

Gesellen, um festzustellen, ob er die Höhe seiner Zeche richtig auf der Tafel vermerkt. Jeder schreibt genau so wie er, die Zahl und die Art der Speisen, die Menge des Brotes, der Getränke, die er gegessen und getrunken hat. Schreibt er, ohne etwas zu vergessen, genau auf, so ist es gut, und er wird nichts davon erfahren, daß er so genau überwacht wurde, und von der zweiten Mahlzeit ab wird man zu ihm Vertrauen gewonnen haben, und ihn nicht mehr so kontrollieren. Falls er aber ohne Absicht oder wirklich aus Schlechtigkeit einen Posten auf der Tafel zu vermerken vergessen hat, dann ist das ein wahres Unglück für ihn, sofort ist er von den Gesellen umgeben, beschimpft und angegriffen, vergebens entschuldigt er sich, daß sein Gedächtniß im Stich gelassen habe, er wird streng daran erinnert, daß er im Wiederholungsfalle aus dem Kreise der Gesellschaft verschwinden müsse."

Häufig kommt es vor, daß Arbeiter, ohne ehrlich zu sein, leichtfertig sind und die nötige Vorsicht bei ihren Auslagen vermissen lassen. Der „proletarischen Verschwender“ nimmt die Gesellschaft unter ihre Vormundschaft. Hierüber erzählt der Schreiner, dessen Memoiren wir schon erwähnt haben: „Wir hatten ein Mitglied, das man Grasse nach dem Namen seiner Vaterstadt nannte. Sein Bäcker, sein Kneipwirth, die „Mutter“ beklagten jenseits über ihn. Ich war ihm böse und ermahnte ihn, aber Grasse trug diesen Ermahnungen keine Rücksicht. Er machte immer mehr Schulden. Er war ein guter Kerl, aber er verstand nicht hauszuhalten. Ich begab mich nun in seine Werkstatt und unterhielt mich mit ihm ganz laut vor seinem Meister. Drei machten nun ab, daß Grasse am Ende der Woche nur so viel erhalten würde, als er unbedingt zum Leben bedürfe und daß an mich, den ersten Gesellen, der ganze Überschuss des Lohnes bezahlt würde, bis es mir möglich sein würde, alle seine Schulden zu bezahlen. Der Kamerad ließ deutlich seine Unzufriedenheit mit dieser Abmachung merken, aber er umstieß es sich gefallen lassen, weil er sonst aus der Gesellschaft hätte austreten müssen. Nach wenigen Monaten waren nicht nur alle Schulden bezahlt, ich konnte ihm auch eine ganz anständige Summe geben. Nun war er ganz begeistert. „Wie bin ich glücklich“, sagte er. „Verflucht habe ich Euch, aber jetzt würde ich für Euch durch's Feuer gehen. Viel tausend Male danke ich Euch.“

(Schluß folgt.)

Der Teufel und die tiefe See.

Erzählung von Rudyard Kipling. Deutsch von Sebastian Harms.

Am nächsten Morgen begann das Werk der Niedherstellung. Es wurde bereits erklärt, daß der Fuß der Verbindungsstange gegen den Fuß der Langsäule des Steuerbords gesenkgt war, die er durchbrochen und nach außen an die Beplankung des Schiffes gerichtet hatte. Allem Anschein nach war es ein eingeschlossenes Unternehmen, denn Stange und Säule erhoben sich wie zusammengehörig. Aber die Besatzung lohnte ihnen hier für einen Augenblick, um sie zu ziehen für die arbeitreichen Wochen, die sie vor sich hatten. Der zweite Kapitän, mehr jünglos als ruhig, stieg auf's Gemüthsrohr mit einem kalten Strohsack auf das Geheen der Säule los, und eine seelige graue Metallschicht ließ sich unter dem eisernen Fuß der Verbindungsstange, und diese ließ auf langsam schwärz und fühlte dann mit bewunderndem Gesicht irgendwo im Dassel auf die Sandelgrube auf.

Die Gleitplatten waren zwar noch fest in den Verbindungsstangen eingeklemmt, aber der erste Schlag war doch gethan. Der Stein des Tages verging mit Verdruß der Maschinisten, die gerade vor der Maschinenzentrale stand.

Natürlich war ihre Verjessung gehoben, und auf lange Momente hatten ihre Werkzeuge nicht gerade befriedigt. Indes lächelte der letzte Schlauch des „Heliots“ — oder sollte es der Malche vom

Bootsdampf gewesen sein? — das Ding buchstäblich aus seinen Angeln gehoben und niedergeejektzt zu haben, ohne Rücksicht auf die Verbindung mit den Dampfzylindern.

„Hätten wir nur einen einzigen Frachthebebaum“, senzte Mr. Wardrop. „Den Zylinderdeckel kriegen wir zur Roth mit der Hand ab, wenn wir tüchtig schwitzen. Aber die Stange von dem Kolben los zu kriegen, ist ohne Dampf nicht möglich. Na, Dampf werden wir morgen haben, wenn weiter nichts. Er soll ziehen.“

Am anderen Morgen sahen die Leute von der Seite den „Heliots“ gleichsam wie durch Wolken; es schien, als tanke das ganze Deck. Die Mannschaft jagte den Dampf durch die geborstenen und lindenhaften Röhren an die Arbeit in der vorderen Hüllmaschine, und wo Berg versagte, ein Loch zu verstopfen, rissen sie ihre Hüfttücher herunter, als Stopfmaterial, flüchtend, halb verbrüht und splitterhaft. Die Hüllmaschine arbeitete um den Preis unermüdlicher Sorgfalt und wührenden Schürens, arbeitete lange genug, daß ein Drahtseil zum Maschinenzimmer geführt und am Zylinderdeckel der Bordmaschine befestigt werden konnte. Der hob sich leicht genug und ward durch das Überlicht auf Deck gehobt, wobei zahlreiche Hände dem zweitbesten Dampf nachholfen. Dann kam der schwerste Theil, den es hieß den Kolben und die eingewängte

Kolbenstange erreichen. Sie entfernten zwei der Dichtungsringbücheln des Kolbens, schraubten alle Griffe zwei starke eiserne Ohrenschrauben ein, verdoppelten das Drahtseil und stellten ein halb Dutzend Leute daran, mit einem improvisirten Mauerbrecher auf das Ende der Kolbenstange loszuschlagen, wo sie durch den Kolben vorguckte, indeß die Hüllmaschine selbst den Kolben nach oben anholt. Nach solch vierstündiger mörderischer Arbeit glich die Kolbenstange plötzlich heraus und der Kolben schoß mit einem Ruck nach oben, wobei er zwei Männer in den Maschinenraum hinaufschleuderte. Aber auf Mr. Wardrop's Erklärung, der Kolben sei nicht gespalten, brachen sie in Hurrah aus und scherten sich nicht um ihre Wunden. Schnell wachte die Hüllmaschine zur Ruhe gebracht; ihr Heißer war kein Ding, mit dem man sich unmöglich abgeben durfte.

Und Tag für Tag kamen ihnen zu Boot ihre Worräthe. Der Kapitän bemühte sich noch einmal vor dem Gouvernement und bekam dafür die Konzession Trinkwasser von dem malaiischen Bootsbauer am Quai zu beziehen. Gutes Wasser war es nicht, aber der Malaje war für Geld bereit, alles, was er irgend konnte, zu liefern.

Um, da die Klanen der Bordemaschine leer und gleichsam entblößt standen, begann man die Stücke des Zylinders selbst festzuwickeln. Dies

heit allein füllte den größeren Theil von drei Tagen aus — heißer, schwülster Tage — wo die Hände schweißig wurden und der Schweiß in die Augen rann. Als der letzte Theil festgehammert war, lag keine Unze Gewicht mehr auf den Tragbändern, und Mr. Wardrop durchstöberte das ganze Schiff nach Kesselpfatten von dreiviertel Zoll Dicke. Giel Branchbares war nicht da, aber das wenige salzt ihm mehr als ebenso viel geschlagenes Gold. In einem einzigen Vormittag verzweifelter Arbeit sollte die ganze Mannschaft, nackt und hager, die Steuerbordtragsäule, die, wie ihr wißt, mitten durchgeboren war, wohl oder übel an ihren Platz.

Mr. Wardrop fand sie schlafend auf dem Fleck, wo sie ihr Werk beendet hatten. Er gab ihnen einen Tag Ruhe und lächelte wie ein Vater auf sie nieder, indem er Kalkzeichen auf die defekten Stellen machte. Sie erwachten zu neuer noch schwererer Arbeit, denn über jede dieser Stellen mußte ein dreiviertel Zoll dicker Kesselpfatte gelegt werden; die Vernietungslöcher wurden mit der Hand gebohrt. Durch all' diese Zeit lebten sie von Früchten, hauptsächlich Bananen und etwas Sago.

Das waren die Tage, wo Männer über der Bohrkuarre und bei der Handschmiede ohnmächtig wurden, und da, wo sie niedersanken, blieben sie liegen, so lange sie den Anderen nicht im Wege lagen.

Und so, Flicken für Flicken und schließlich ein Flicken über's Ganze, ward die Tragsäule zusammengeknüpft; aber kaum, daß sie Alles nun für sicher hielten, entschied Mr. Wardrop, daß das noble Flickwerk nunmer mehr Maschinen in Arbeit tragen würde. Bestenfalls könnte es die Leitstangen anähnend an Stelle halten. Das Schwergewicht der Zylinder müßte von vertikalen Strebebändern getragen werden, und also hätte eine Abtheilung sich in den Schiffsbau zu begeben und mit Feilen die Peiterbälgen vom großen Buganker heraus zu holen, von denen jeder einige drei Zoll Durchmesser hatte.

Sie warfen mit glühenden Kohlen nach Mr. Wardrop und drohten ihm umzubringen — jene männlich, die nicht weinten — (sie waren jetzt beim kleinsten Anlaß dem Weinen nahe). Aber er hieb auf sie ein mit erhitzten Eisenstangen, und sie hinkten davon, und als sie wiederkamen, kamen die Peiterbalken mit. Nach dieser Heldenhat schließen sie sechzehn Stunden, und nach drei Tagen waren zwei Strebebänder an ihrem Platz, vom Fuß der Steuerbordtragsäule aus an der Unterseite des Zylinders befestigt. Nun blieb noch der Kondensatorträger, der, wenn auch nicht ganz so arg geborsten wie sein Kamerad, ebenfalls an vier Stellen mittels Kesselplattenflicken gestärkt werden mußte, dennoch aber Strebebänder nötig hatte. Sie holten dazu die Hauptstangen der Brücke und merkten, toll vor Anstrengung, erst als Alles am Platz war, daß die runden Eisenstangen von oben bis unten abgeschrägt werden mußten, damit die Luftpumpenhebel an ihnen vorbei kommen könnten. Mr. Wardrop hatte das übersehen, und er weinte bitterlich vor seinen Leuten, als er die Ordre gab, die Streben wieder los zu machen und sie mit Hämtern über'm Feuer abzuslacken. Nun ward die zerbrochene Maschine fest verbunden, und sie nahmen die hölzernen Stützen unter den Zylindern weg und gaben sie der beraubten Brücke, Gott dankend selbst für diesen halben Tag Arbeit am sanften freundlichen Holz, anstatt am Eisen, das ihnen auf die Seele drückte. Acht Monate im Hinterland, unter den Blutegeln, bei einer Feuchttemperatur von fünfundachtzig Grad, fallen sehr auf die Nerven.

Sie hatten die schwerste Arbeit bis zuletzt aufgespart — wie Knaben lateinische Prosa — und, erschöpft wie sie waren, wagte Mr. Wardrop doch nicht, ihnen Ruhe zu geben. Die Kolbenstange und die Kuppelstange mußte gerade gemacht werden, und das war ein Stück Arbeit für eine reguläre Werft mit allen Vorrichtungen. Sie warfen sich darauf, aufgezählt durch eine kleine Kalkzeichnung, die Mr. Wardrop auf das Abtheilungsschott des Maschinenraumes machte und die anzeigte, wie viel

Arbeit gethan und wie viel Zeit darauf verwendet war. Fünfzehn Tage waren hingegangen — fünfzehn Tage mörderischer Arbeit — und Hoffnung dämmerte ihnen auf.

Sonderbar ist, daß keiner wußte, wie die Stangen grade gerichtet wurden. Die Mannschaft des „Halitotis“ erinnerte sich dieser Woche nur sehr undeutlich, wie ein Viecherkranker nach dem Delirium einer langen Nacht. „Nebenall waren Feuer,“ erzählen sie; „das ganze Schiff war ein einziger verzehrender Gluthraum und die Hämmer ruhten nie.“ Es braunte aber in der That nur ein Feuer; denn Mr. Wardrop entzann sich genau, daß nur unter seinen Augen Schmiedearbeit gethan wurde. Es schien den Leuten, daß sie viele Jahre lang Befehle von Stimmen erhalten, denen sie körperlich gehorchten, während ihr Geist auf allen Meeren sich unhertrieb. Es war ihnen, als hätten sie Tage und Nächte hindurch eine Barre rück- und vorwärts geschoben inmitten einer weißen Gluth, die einen Theil des Schiffes bildete. Sie erinnerten sich, in ihren brennenden Köpfen ein unerträgliches Geböse gefühlt zu haben, das von den Wänden des Feuerungsraumes kam, und daß sie von Männern, deren Augen im Schlaf geschlossen waren, grausam geschlagen wurden. Nach vollendetem Tagewerk zogen sie grade Linien durch die Luft, oft und eifrig, und schrien einander im Schlafe fragend an: „Ist sie jetzt gerade?“

Zuletzt — sie erinnern sich nicht mehr — war es bei Nacht oder am Tage, fing Mr. Wardrop schwerfällig zu tanzen an und weinte dabei, und sie tanzten und weinten auch und fielen, krampfhaft zuckend, in Schlaf. Als sie erwachten, hörten sie Männer sagen, die Stangen wären gerade, und zwei Tage lang arbeiteten sie nicht. Sie lagen auf dem Deck und aßen Früchte. Mr. Wardrop ging von Zeit zu Zeit hinunter, streichelte die beiden Stangen, wo sie lagen, und sang Hymnen.

Seine Erregung legte sich, und am Ende des dritten Arbeitstages wachte er eine Kalkzeichnung auf das Deck, mit Buchstaben aus dem Alphabet an jeder Ecke.

Er wies darauf hin, daß, wenn auch die Kolbenstange nothdürftig gerade war, der Kolbenkopf, das Ding, das in den Leitstangen seitlich festgeklemmt gewesen, schlimm verbogen war und auch das Unterende der Kolbenstange zerbrochen hatte. Er würde nun einen schmiedeeisernen Halskragen um den Hals der Kolbenstange schweißen, da wo sie an den Kolbenkopf stieß, und an dem Kragen würde er ein Y-förmiges Eisenstück anbringen und dessen untere Arme in dem Kolbenkopf festkeilen. Wenn sonst noch was nötig sein sollte, sollten sie den Rest der Kesselplatten aufbrauchen.

So wurden die Schmiedefeuers wieder angezündet, und die Leute verbrannten sich ihre Körper, fast ohne auf den Schmerz zu achten. Die fertig gestellte Verbindung war nicht schön, aber sie schien stark genug — wenigstens so stark wie die übrigen Theile der Maschinen — und mit dieser Aufgabe ging ihre Arbeit zu Ende. Alles, was noch herzustellen blieb, war die Verbindung der Maschinen und die Beschaffung von Nahrungsmitteln und Wasser. Der Kapitän und vier Mann unterhandelten mit dem malayischen Bootbauer, meistens bei Nacht, und man hatte keine Zeit, über den Preis von Sago und getrockneten Fischen zu feilschen. Die Anderen blieben an Bord und sekten den Kolben wieder an seine alte Stelle, die Kolbenstange, den Zylinderverschluß, den Kolbenkopf, Alles unter Beistand der treuen Hülfsmaschine. Der Zylinderverschluß war allerdings kaum dampfsicher, und das Auge eines Sachverständigen hätte bemerkt, daß die Verbindungsstange verbogen war, ungefähr so wie ein Christbaumlicht, das abgeschmolzen ist und mit der Hand über dem Ofen wieder gerade gebogen wird, aber sie stieß nirgends an, wie Mr. Wardrop sagte.

Sobald der letzte Riegel an seinem Platze saß, holpern die Männer wieder über einander hin, in ihrem Eis, an die Hand-Umlaufmaschine zu kommen, das Rad und die Welle, durch die man die Maschine

in Bewegung setzen kann, wenn kein Dampf auf ist. Fast hätten sie dabei das Rad von der Achse gedreht, aber auch ein Blinder konnte sehen, daß die Maschinen anfangen, sich zu bewegen. Die drehten sich zwar nicht mit Begeisterung in ihren Kreisen, wie es gute Maschinen sollen; sie stöhnten vielmehr ziemlich laut, aber sie kamen doch über den todteten Punkt hinaus und blieben schließlich in einer Weise stehen, daß sie noch der Herrschaft des Menschen gehorchten. Darauf schickte Mr. Wardrop seine Sklaven in die dunkleren Tiefen des Maschinen- und des Heizraumes und folgte ihnen mit einer Blendlaterne. Die Kessel waren unverletzt, aber eine kleine Reinigung mit Kratzisen und Bürste konnte ihnen nichts schaden. Mr. Wardrop verbat sich jeden Übereifer, denn er fürchtete sich vor dem nächsten Streiche, den die Maschine ihm spielen würde. „Je weniger wir über sie wissen,“ sagte er, „desto besser ist es nach meiner Meinung. Ihr werdet mich begreifen, wenn ich Euch sage, daß dies keineswegs ordnungsmäßige Maschinenarbeit ist.“

Da seine ganze Bekleidung, während er ihnen dies sagte, aus seinem grauen Bart und seinen unbeschnittenen Haaren bestand, so glaubten sie ihm. Sie kümmerten sich nicht allzu sehr darum, auf was sie stießen, sondern punkten, wischen und schabten Alles, bis es in einem fälschen Schimmer glänzte.

„Ein Tropfen Farbe,“ sagte Mr. Wardrop flätig, „würde jetzt meine Lebensgeister aufrischen. Ich weiß wohl, daß die Hälfte der Dampfdruckröhren aus ihren Lagern gedrängt ist; daß die Schraubenwelle von der Führung gelockert ist, und wir brauchen eine neue Luftpumpe, und das Hauptdampfrohr leckt wie ein Sieb, und Alles steht schlecht, wohin ich sehe; aber Farbe ist gerade wie der Anzug für einen Mann, und unsere Farbe ist überall fort.“

Der Kapitän grub irgendwo etwas hartgetrocknete fadenziehende Farbe von dem ekelhaften Grün aus, wie man sie für die Boote von Segelschiffen braucht, und Mr. Wardrop breitete sie verschwenderisch aus, um den Maschinen etwas Selbstachtung beizubringen.

Seine Eigenheit sitzt von Tag zu Tag, denn er trug seine Lendenhülse beständig; die Mannschaft aber, die nach seinen Vorschriften gearbeitet hatte, teilte seine Gefühle nicht. Mr. Wardrop fühlte sich von dem vollendeten Werk befriedigt. Er hätte endlich das Steuer umlegen mögen, um möglichst bis Singapore zu laufen, um nach Hause zu kommen und ohne nach Rache zu schreien, nur um den Brüdern auf dem Fahrzeug mit „seinen“ Maschinen zu imponieren; aber die Anderen und der Kapitän versperrten ihm daran. Sie hatten ihre Selbstachtung noch nicht wiedergefunden.

„Es wäre sicherer, wenn wir noch eine Probefahrt machen würden, aber Bettlern bleibt ja keine Wahl, und wenn die Maschinen erst das Handsteuer führen, so werden sie aller Wahrscheinlichkeit nach — ich rede mir von einer Wahrscheinlichkeit — Stand halten, wenn wir Dampf machen.“

„Wie lange Zeit hast Du nötig, um Dampf aufzumachen!“ fragte der Kapitän.

„Das weiß der Himmel! Bier Stunden, einen Tag, eine halbe Woche. Wenn ich es auf sechzig Pfund Druck bringe, will ich mich nicht beklagen.“

„Erst schaff Dir Gewißheit. Wir können es uns nicht leisten, eine halbe Meile heranzudämpfen und dann zusammenzubrechen.“

„Bei meiner Seele, Mann, wir sind ja ein beständiger Zusammenbruch, vorn und hinten, und doch könnten wir wohl bis Singapore kommen.“

„Dann wollen wir vor Pygang-Watai aus-einanderbrechen, da können wir uns wenigstens helfen,“ war die Antwort, in einer Stimme gegeben, die keinen Widerstand duldet. „Es ist mein Schiff, und — ich habe acht Monate Zeit zum Nachdenken gehabt.“

Niemand sah den „Halitotis“ bei seiner Abfahrt. Viele freilich hörten ihn. Er stand des Morgens um zwei Uhr in See; nachdem er seine Veranlagung zerschnitten hatte; aber die Mannschaft hatte wenig Freude über die Maschine, die ein Lied anstimmt, das von den Hügeln wiederhallte. Mr. Wardrop

wischte sich eine Thräne aus den Augen, als er dieses neue Lied hörte.

"Sie redet Blödsinn, einfach Blödsinn," wimmierte er. "Sie ist wie die Stimme eines Wahnsinnigen."

Und wenn Maschinen überhaupt beseelt sind, wie ihre Meister glauben, so hatte er vollkommen recht. Man hörte Schreien und Rufen, Seufzer und schallend ausbrechendes Gelächter und dann wieder Schweigen, wo ein müdes Ohr horchend auf einen klaren Ton wartete, und quälendste Wiederholungen, wo nur eine tiefe Stimme hätte sein dürfen. Der Schrankenwelle entlang glitten warnende Geräusche, und ein herabbrechendes Pochen von draußen bezeugte, wie nöthig die Schrauben hätten angezogen werden müssen.

"Wie hält er sich?" fragte der Kapitän.

"Er bewegt sich, aber er bringt mir's Herz. Je eher wir nach Bygang-Watai kommen, desto besser. Er ist einfach toll, und wir werden die ganze Stadt auf."

"Ist er denn einigermaßen sicher?"

"Was geht das mich an, ob er sicher ist! Toll ist er! Hören Sie nicht jetzt? Wahnsichtig es schlägt gern nichts aneinander, und die Lager sind ganz vernünftig fühl, und — doch, hören Sie nicht?"

Einerlei, wenn er nur vorwärts kommt."

Und er bewegte sich und zog einen Faden von Schlinggewässen nach sich. Von langsamem zwei Knoten raste er sich in der ersten Stunde auf und brachte es triumphirend auf vier. Sobald er schneller vorwärts wollte, begannen die Streben vorwärts zu wackeln und der Maschinenraum sich mit Dampf zu füllen. Der junge Tag sah ihn schon fern vom Land,

und die Wellen trüpfelten sich unter seinem Bug; aber aus seinem Innern drang ein Klagegestöhnen, und gerade, als hätte das Geräusch sie herbeigerufen, kam eine schnelle, dunkle "Broa" * wie ein Falke über die purpurne See herangeschossen und fragte neugierig, ob der "Haliotis" Hülse brauchte. Man wußte von Schiffen, selbst Dampfern der weißen Menschen, die in diesen Gewässern gescheitert waren, und denen die ehrlichen malaiischen und javanischen Handelsleute Hülse nach ihrer Art gebracht hatten. Aber dies Schiff war nicht voll reisender Damen und schöner uniformirter Offiziere Männer weiße, nackte, wilde Gestalten, schwärzten an seiner Längsseite herab, einige rothglühende Eisenstangen und schwere Hämmer schwungend, wichen sich auf diese unschuldigen witzbegierigen Fremden und waren, ehe nochemand hätte sagen können, was passiert war, im vollen Besitz der "Broa", während deren rechtmäßige Eigentümner rings umher im Wasser plautschten. Eine halbe Stunde später befand sich die Sagon- und Lipangsladung der "Broa", sowie ein nicht ganz vertrauen erweckender Kompaß an Bord des "Haliotis". Die beiden riesigen dreieckigen Segel mit ihren siebzig Fuß langen Ragger waren der Ladung auf dem Fuß gefolgt und wurden an den nackten Masten des Dampfers befestigt.

Sie stiegen empor, sie füllten sich, sie schwollen an, und der leere Dampfer legte sich sichtlich auf die Seite, als der Wind sie packte. Er bekam dabei beinahe drei Knoten Geschwindigkeit, und was kann man mehr verlangen? Aber war er schon vorher in einem jämmerlichen Zustand, so gab ihm dieser neue Zuwachs ein geradezu schreckliches Aussehen.

* Malaiisches Fahrzeug.

Stelle dir eine respektable Hofkavallerie vor, die mit dem Tritot einer Ballettänzerin betrunken die Straße entlang törlt, dann wirst du einen schwachen Begriff von diesem als 900 Tonnen-Schooner gekauften mit Brunnenden versehenden Frachtdampfer haben, wie er unter der neuen Hülse schreiend und brüllend über das tiefe Meer taumelte. Unter Dampf und Segel ging diese wunderbare Reise vorwärts und mit blitgenden Augen sah die Mannschaft über die Reetling hin, verwahrlost, ungekämmt, ungeschoren, schamlos gekleidet, jeden Anstandeshaar.

Am Ende der dritten Woche kam er in Sicher der Insel Bygang-Watai, deren Häfen der Wendepunkt für den Wachdienst über die Berleusichere ist. Hier ließen die Kanonenboote eine Woche lang liegen, ehe sie ihre Route wieder zurück machen. Ein Dorf gibt es dort auf Bygang-Watai nicht nur ein armeliges Gewässer, ein paar Palmen und einen Hafen, der Schutz gering bietet, zu warten bis sich der erste heftige Süd-Ost-Monum ausgeblasen hat. Sie ließen die niedrige Korallenküste an, mit ihrem weiß angemühten Berg von Vorathskohlen, den verlassenen Hütten für die Schiffer und dem flaggenlosen Flaggenstock.

Am nächsten Tage gab es keinen "Haliotis" mehr. Eine kleine "Broa" schaukelte jetzt in dem warmen Regen an der Einfahrt des Hafens, und ihre Mannschaft beobachtete mit hungrigen Augen den Rauch eines Kanonenbootes am Horizont.

Nach Monaten standen in einer englischen Zeitung ein paar Zeilen des Inhalts, daß irgend ein Kanonenboot irgend einer fremden Macht sich das Rückgrat gebrochen habe an der Einfahrt eines fernen Hafens dadurch, daß es unter vollem Dampf in ein gesunkenes Wrack hinein fuhr.

Feuilleton.

So einem Schrei schlägt die Entrüstung zusammen. Über die Stimme des Redners übergelbt das Getöse: Kameraden, daraus hin bleibt uns nur eins . . . Streit!"

Der Rebenmann zur Linken hat das Wort hergeholt und ist einen Schritt vorwärts getreten. Und wie ein hundertfaches Echo lehrt der Ruf wieder. Nur einer unter den vielen steht wie theilnahmslos da, halb in sich zusammengesunken, der Alte, den man wegen seiner langen Dienstzeit mit in die Deputation gewählt: die Entzweiung der Dinge hat ihn wie ein Schicksalschlag getroffen.

Das ist das Motiv, das der Künstler seinem Entwurf zu einem Bildwerk zu Grunde gelegt hat. Es ist entnommen dem letzten großen österreichischen Kohlenarbeiterstreit, die drei Arbeiter und Opfer der deutsch-höhmischen Braunkohlengräber.

Der Künstler, Carl Wissert, ein gebürtiger Egerer, ist noch sehr jung; sein Entwurf hat an der Prager Kunsthochschule als Preisarbeit vielen Beifall gefunden. Der in diesen Tagen zur Ausgabe gelangte "Neue Welt-Kalender" für 1903 bringt das Bild auf besserem Papier.

Gugelbert Pernerstorfer wuchs in den ärmligsten Verhältnissen auf, durch Gymnasium und Universität hungerte er sich durch, dabei noch für Mutter und Großmutter sorgend. Ein Schulkamerad Victor Adler's, die beide aus dem von katholischen Geistlichen geleiteten Wiener Schottengymnasium hervorgegangen waren, trat er mit ihm als Jüngling in den Wiener Arbeiter-Bildungsverein ein, wo beide als Lehrer und Vortragende für die Bildung der Arbeiter und für die Verbreitung sozialistischer Ideen wirkten. So früh er auch mit dem Sozialismus Fühlung hatte und für ihn wirkte, so übermorgen doch bei ihm nationale Ideen. In dem völkerreichen Österreich liegt eine Stellungnahme zu den Fragen des Nationalismus viel näher als in Deutschland. Pernerstorfer's Nationalismus unterscheidet sich aber sehr von dem der nationalen Politiker im Deutschen Reich und Österreich, weil er entschieden demokratisch und oppositionell war. Von Mitte der siebziger bis in die ersten neunziger Jahre des vergessenen Jahrhunderts war Pernerstorfer ein zwar fast alleinlebender und doch sehr einflußreicher und geachteter Politiker in der deutsch-nationalen Bewegung Österreichs. Die bedeutungsvolle Entwicklung der Deutschen Österreichs, der deutsche Schulbezirk, eine nachhaltige Organisation zur Schaffung von

deutschen Schulen in national bedrangten Gegenden, ist auf seine Anregungen zurückzuführen.

Niemals vergaß er als nationaler Politiker, was ihm schon als Knaben begeistert hatte, die Ideen des Sozialismus. 1885 und 1891 auf Grund des Zensuswahlsystems in den Reichstag gewählt, war er der beredte und erfolgreiche Anwalt der von Polizei und Gerichten gehetzten Proletarier. Seine parlamentarische Wirksamkeit brachte ihn so wieder immer näher den organisierten Proletariaten, von dem er als Politiker ausging, zu dem er Mitte der neunziger Jahre auch formell zurückkehrte. Er fand so den Raum für sich beanspruchen, der erste sozialdemokratische Abgeordnete im österreichischen Kaiserstaate gewesen zu sein, der die sozialdemokratischen Grundsätze in dem Abgeordnetenhaus vertrat, bevor die Wahlreform auch Erwählten des Proletariats die Porten des Parlaments geöffnet hatte. Ein furchtloser Redner mit glänzenden Gaben, vertrat er nicht blos allein die wirtschaftlichen und politischen Forderungen der Arbeiterschaft, er war auch der am meisten gefürchtete Redner der österreichischen Justiz und Polizeiwillkür. Einem gefürchteten Namen bei der Bourgeoisie erworb er sich durch die Aufdeckung ihrer Korruption, auch in die Verhältnisse des Hofs leuchtete er zum Schrecken aller Staatsverrückten hinein. Seine Angriffe auf die beiden in erster Linie zur Thronfolge bestimmten Prinzen werden im Zusammenhang mit dem gegen ihn am 25. Februar 1888 in seiner Wohnung verübten Attentat gebracht. Die Täter sind von der sonst so eisigen Polizei nicht festgestellt worden.

Glänzender als im Parlament kommt seine eigenartige Rednergabe in wichtigen Volksversammlungen zur Wirkung. Die Wucht und Wirkung seiner Reden, die sich leider nicht beschreiben lassen, erreichen nur wenige andere Volksredner.

Wer dem Publikum dient, ist ein armes Thier:
Er quält sich ab, Niemand bedauft sich dafür.

Goethe.

Alle für die Redaktion der "Neuen Welt" bestimmten Sendungen sind nach Berlin, SW 19, Beuthstraße 2, zu richten.

Nachdruck des Inhalts verboten!

Hierzu eine Anzeigen-Beilage.

Dir schlägt mein Herz.

Es wohnt im Volk ein feines Fühlen
für Geisteskraft und Menschenhumor.

Das lacht der Wichte auf den Stühlen
Und spendet stillen Helden Rubin;

Das liebt die grossen Schöpfungsmeister,
Die aus dem Chaos Welten bau'n,

Und kräut die Stürzen starker Geister,
Die furchtlos in die Tiefen schau'n.

Es lebt im Volk ein abnend Schauen
Der Freiheit und Gerechtigkeit,

Das blickt voll Hoffnung und Vertrauen
Aus Elend in die gold'ne Zeit;

Dies Schauen überragt das Wissen,
Das nicht an Recht und Freiheit glaubt,

Und ohne Liebe und Gewissen
Dem Nächsten Brot und Sonne raubt.

Es hat im Volke alles Große
Und alles Gute einen Hort,

Im Volke blüht der freiheit Rose
Und hat das Recht noch einen Port.

O Volk, mein Volk! Du reicher Garten,

Der zwig frucht und Blüthen bringt; —

Der schlägt mein Herz, Dein will ich warten,

Als sich mein Geist vom Staube ringt.

Robert Seidel.

Deputation der Kohlengräber. Die drei Männer, die im Hause der Stabschreiber mit der Berichterstattung beauftragt waren, sind zurückgekehrt, um Bericht zu erstatten. Sie einer kleinen Stunde habe die Siedlung gekreuzt, mehr dazu, in welchem Goldkreis die Bevölkerung. Was der Sprecher der Deputation hat die Siedlung ausgesehen:

"Sprecher, sagt mir, was der Generaldirektor aussprach, als wir sagten, der Staat möge keine für unschönes Land? ... Das oben kann und kann nicht die Siedlung. Wenn jetzt Sie ja viel Kinder in die Welt, kann Sie sie nicht einzogen lassen! ..."